97-84187-5

Geyer, Otto

Konzentrationstendenzen
im badischen...

Berlin

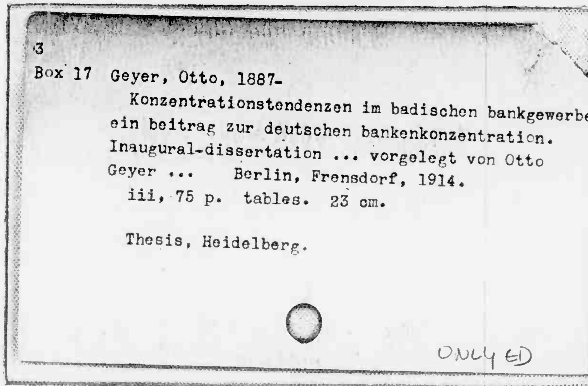
1914

97-84187-5
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD


3
Box 17 Geyer, Otto, 1887-
Konzentrationstendenzen im badischen bankgewerbe; ein beitrag zur deutschen bankenkonzentration. Inaugural-dissertation ... vorgelegt von Otto Geyer ... Berlin, Frensdorf, 1914.
iii, 75 p. tables. 23 cm.

Thesis, Heidelberg.

ONLY ED

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 9-11-97 INITIALS: AP

TRACKING # : 21583

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Geyer, Otto

Konzentrationstendenzen im badischen bankgewerbe

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____Page(s) missing/not available:_____

_____Volume(s) missing/not available:_____

_____Illegible and/or damaged page(s):_____

_____Page(s) or volume(s) misnumbered:_____

_____Bound out of sequence:_____

_____Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from:_____

X Other: (2) unnumbered foldouts between page 74-75

_____Inserted material:_____

TRACKING#: MSH27583

Konzentrationstendenzen im badischen Bankgewerbe.

Ein Beitrag zur deutschen Bankenkonzentration.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen Philosophischen Fakultät
der
Großherzoglich Badischen
Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg

vorgelegt von

Otto Geyer
Kandidat der Staatswissenschaften
aus Durlach (Baden).

Berlin.
Juristische Verlagsbuchhandlung Dr. jur. Frensdorf
1914

Herrn Bankdirektor Karl Peter,
Karlsruhe.

Disposition.

Literaturangabe.

Hübner, O., Die Banken.
Weber, Ad., Depositen- und Spekulationsbanken.
Werner-Sombart, Der moderne Kapitalismus.
Rießer, Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Großbanken.
Wallich, Die Konzentration im deutschen Bankwesen.
Blumenberg, Die Konzentration im deutschen Bankwesen.
Steinberg, Die Konzentration im Bankgewerbe.
Goldschmidt, Die Bankgruppen, ein Blick in die Konzentrationstendenzen des deutschen Bankwesens.
Fleischhammer, Zentralisation im Bankwesen in Deutschland.
Löwenstein, Geschichte des württembergischen Kreditbankwesens.
Lumm, Das Bankwesen in Elsaß-Lothringen.
Ruby, Die badische Bank.
Hecht, Bankwesen und Bankpolitik in den süddeutschen Staaten, 1819-1875.
Hecht, Die Mannheimer Banken von 1870-1900.
Mayr, Kapitalbedarf und Kapitalbeschaffung in der Industrie Mannheims und Ludwighafens.
Bauer, Die Aktienunternehmungen in Baden.
Homburger, V., Das Sparwesen in Baden.
Jahresberichte der Badischen Bank.
Ferner verschiedene Jahrgänge des Deutschen Oekonomisten, der Bank und des Bankarchivs sowie einzelne Berichte der Neuen Badischen Landeszeitung, der Frankfurter Zeitung, der Münchner Neuesten Nachrichten und des Berliner Tageblatts.

Einleitung.

Die Konzentrationstendenzen, wie sie heute fast auf jedem Wirtschaftsgebiete in großer Fülle neu und doch immer wieder in anderer Form sich durchsetzen, sie verdienen bei ihrem mächtigen Einflusse auf unser modernes Wirtschaftsleben die aufmerksamste Beachtung. Eine Begleiterscheinung des Fortschritts unserer modernen Kultur haben sie im Vordringen vor allem zu einer Anhäufung großer Kapitalsmassen in den Händen einzelner Unternehmungen beigetragen. Die Konzentration hat es vermocht, daß eine Reihe von Einzelberufen und -tätigkeiten in Großbetrieben unter einheitlicher Leitung sich vereinte, die sich sonst auf anderen Gebieten zersplittert hätte. Dies gilt insbesondere vom Bankgewerbe. Während anfangs, im frühen Mittelalter, die Tätigkeit der Banken sich fast ausschließlich im Geldwechselgeschäft erschöpfte, sind eine Menge von Spezialtätigkeiten heute im modernen Großbankbetrieb eingeschlossen.

Das kapitalistische Wirtschaftsprinzip hat diesen mächtigen Zusammenschluß zu immer größer werdenden Wirtschaftseinheiten verursacht. Kaum ein anderer Betrieb, wie der der Banken, dürfte in dem Maße zur Zentralisation technisch befähigt und wirtschaftlich genötigt sein: „Technisch befähigt, weil Kapital in der Form von Geld und Geldsurrogaten die sammelbarste und transportabelste Vermögensform ist; — wirtschaftlich genötigt, weil die Zentralisation wunderbare Oekonomien erzielt" (Schäffle in „System der menschlichen Wirtschaft", Band II, S. 157).

Die Möglichkeit des Zusammenschlusses wirtschaftlicher Elemente in größerem Umfange datiert bei dem Bankgewerbe zurück bis zum Beginn des zweiten Drittels des 19. Jahrhunderts,

als durch die neue Form gewerblicher Produktion größere Kapitalinvestierungen nötig wurden; was andererseits die Anhäufung großer Kapitalien in einzelnen Händen erforderte. Es beginnt das gesamte deutsche Bankwesen in ein neues Stadium einzutreten. Der bisher als Alleinherrscher auf dem Kapitalmarkt dominierende Privatbankier wird durch die Aktiengesellschaftsform verdrängt. Die kleine Unternehmung muß der größeren weichen. Der Großbetrieb vervollkommnet sich immer mehr und gewinnt Schritt für Schritt dem Privatbankier an Boden ab.

Um mächtig und mächtiger ihren Einfluß zu gestalten, fusionieren allmählich die Banken. Es entstehen die mächtigen Großbankkonzerne, Riesengebilde, wie sie uns auf industriellem Gebiete in der Form von Trusts, Kartellen und Syndikaten verkörpert werden.

Beide, die Bankkonzerne und die industriellen Verbandsorganisationen, sind miteinander und durcheinander groß geworden. Die Banken unterstützen heute noch die Konzentration der Industrie: Indirekt durch ihre finanzielle Unterstützung und direkt durch unmittelbares Eingreifen, um die ihre Entwicklung hemmenden Konkurrenzunternehmungen sich anzugliedern und sie so vom Wettbewerb auszuschalten. Andererseits wieder zieht die Großindustrie die Machtvergrößerung und den Kapitalzuwachs der Banken indirekt durch ihren Kredithunger groß, der sich in den zahlreichen Emissionen von Industriewerten auf dem Kapitalmarkte äußert.

Die direkten Ursachen, die zur Konzentration im deutschen Bankwesen führten und den Großbanken zu ihrer heutigen Kapital- und Machtstärke verhalfen, sind bereits in den Werken von Rießer, Wallich, Blumenberg u. a. ausführlich dargelegt.

Die ganze Bewegung hat allmählich einen solchen Umfang angenommen, daß auch Provinzbanken sich zu einem Zusammenschlusse verstehen mußten. Eine auf territoriale Gebiete Deutschlands, wie Baden, beschränkte Darstellung all der Momente, die zu der Konzentration der Banken in Baden führten, dürfte daher gewiß lohnen. Dies soll die Aufgabe der vorliegenden

Arbeit sein. Wenn es mir, wie ich hoffe, gelungen ist, trotz der beschränkten speziellen Literatur über das badische Bankwesen, ein einigermaßen anschauliches Bild über den Konzentrationsprozeß im badischen Bankgewerbe zu entwerfen und damit einen weiteren Beitrag zu der interessanten Erscheinung moderner Kapitalakkumulationen zu liefern, so verdanke ich dies in erster Linie Herrn Geh. Hofrat Prof. Dr. Eberh. Gothein in dessen volkswirtschaftlichem Seminar diese Arbeit begonnen und zur Ausführung gelangte.

Die Anregung für das Thema gab mir Herr Professor Dr. Altmann für dessen mir freundlichst bewiesenes Entgegenkommen es mir ebenfalls gestattet sei, meinen verbindlichsten Dank an dieser Stelle auszusprechen.

Heidelberg, im Juni 1913.

Otto Geyer.

Allgemeine Ursachen der badischen Bankenkonzentration.

Die gesamte Entwicklung unseres badischen Bankwesens kann in drei Hauptperioden eingeteilt werden:

I. Die Herrschaft der Privatbankiers (ohne Konzentrationstendenzen) Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1870.

II. Die territoriale Bankenkonzentration innerhalb Badens, 1870 bis 1900, und

III. Der Einfluß der Berliner Großbanken ab 1900.

Den ersten Antrieb zur Steigerung der Macht- und Kapitalsphäre unseres badischen Bankwesens, dem lange Zeit (bis 1870) keine Folge geleistet wurde, gab vor allem das Emporblühen des deutschen Eisenbahnwesens anfangs der 60iger Jahre. Die plötzlich in Angriff genommene Herstellung und Erweiterung des deutschen Eisenbahnnetzes äußerte seine Wirkungen auch im Großherzogtum Baden. Der Neubau von Bahnen verlangte rasch bereitzuhaltende, größere Kapitalsmassen; ferner benötigte die aufblühende badische Industrie (insbesondere Mannheims) einen steigenden Kapitalsbedarf. All diese Geldmengen konnten nur durch Vermittlung kapitalstarker Bankinstitute in dem erforderlichen Umfang herbeigeschafft und weiter in die verschiedenen Wirtschaftskanäle wieder abgeführt werden.

Die zahlreichen badischen Privatbankiers und noch weniger die vorhandenen kleinen Handwerker- und Gewerbebanken genossenschaftlichen Charakters konnten und wollten (wegen des mit größerer Kapitalinvestierung verbundenen Risikos) diese Aufgaben nicht erfüllen. Die Grundlage zur badischen Bankenkonzentration war gegeben.

Mehrere Betriebe von gleicher oder verschiedener Kapitalstärke verbanden sich; — es entsteht die unserm heutigen Bankwesen charakteristische Erscheinung der Fusionen und Interessengemeinschaften. Beide Vorgänge haben eines gemeinsam: Voraussetzung und Folge ist die Ansammlung großer Kapitalmassen. Während in dieser Hinsicht die großen Berliner Bankinstitute eine ständig machtvoller werdende Stellung sich zu sichern wußten, haben auch unsere hauptsächlich in Betracht kommenden badischen Kreditbanken ihre Betriebsmittel teils durch Ansammlung von Kreditoren und Depositen, teils durch direkte Kapitalvergrößerungen gewaltig gesteigert — ja in neuester Zeit die Berliner Großbanken prozentual übertroffen, wie dies aus folgender Tabelle hervorgeht:

I.

Aktienkapital u. Reserven (in Mill. M.)

	ult. 1905	ult. 1910	ult. 1912	% Zunahme 1905—1912
Deutsche Bank	258	307	312	121
Dresdner Bank	202	260	262	129
Rhein. Creditb. Mhm.	80	98	112	140
Südd. Disconto-Ges.	20	41	54	270[1])

II.

Kreditoren u. Depositen (in Mill. M.)

	ult. 1905	ult. 1910	ult. 1912	% Zunahme 1905—1912
Deutsche Bank	1064	1534	1573	148
Dresdner Bank	534	857	887	166
Rhein. Creditbank	95	164	184	194
Südd. Disconto-Ges.	18	64	61	339[1])

Summe von I u. II (in Mill. M.)

	1905	1910	1912	% Zunahme 1905—1912
Deutsche Bank	1322	1841	1885	143
Dresdner Bank	736	1117	1149	156
Rhein. Creditbank	175	262	296	169
Südd. Disc.-Ges.	38[1])	105	115	302[1])

Ein weiteres rein äußerliches Argument für die ständig zunehmende Erweiterung der Kapital- und Machtsphäre, sowie der immer weiter schreitenden Konzentration im badischen Bankwesen geben die statistischen Berufszählungen der Jahre 1882, 1895 u. 1907. Hiernach ergibt sich folgendes Bild:

Geld- und Kredithandel im Großherzogtum Baden.

Hauptbetriebe mit .... Personen:

	Summe	Alleinbetr.	2—5	6—10	11—50	20—200	200 u. mehr
1882	128	4	90	17	17	—	—
1895	165	13	91	34	26	1	—
1907	272	21	160	44	41	5	1

Danach haben sich die Großbetriebe zwischen den Jahren 1895 und 1907 gewaltig vermehrt.

1) Die hohe Steigungsziffer der Betriebsmittel der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G. Mannheim, ist daraus zu erklären, daß das Institut im Jahr 1905 gegründet ist und deshalb noch im Anfangsstadium mit verhältnismäßig niederen Activ- und Passivposten bilanziert; jedoch übertrifft auch die relative Steigerung ihrer Betriebsmittel in den späteren Jahren noch weit die der Berliner Großbanken.

Wie sich das Verhältnis der Anzahl der vorhandenen Bankinstitute in den 6 größten badischen Städten zu der Bevölkerungsziffer derselben von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts ab gestaltete, zeigt Tabelle 5 (siehe Anhang), die zugleich ein Bild abgibt für die seit 1895 stark zunehmenden Konzentrationstendenzen im badischen Bankgewerbe:

Während im Jahre 1890 in den größeren Städten Badens durchschnittlich auf 10000 Einwohner noch 2,42 Banken kommen, sinkt diese Verhältniszahl ständig, derart, daß bei der letzten Volkszählung 1910 auf je 10000 Einwohner nur noch 1,17 Banken fallen, was eine Zunahme der Bankenkonzentration auf die Bevölkerungsziffer Badens von über 50 % innerhalb 20 Jahren bedeutet.

Ein jeder Handel, ein jeder Kauf kommt bekanntlich nur zustande, wenn beide Kontrahenten einen Vorteil zu erringen glauben; dies gilt auch für eine Verschmelzung oder Angliederung zweier Bankkomplexe.

Drei Hauptfaktoren sind es, die beim Zusammenschluß von Bankinstituten (Fusion) zu einer Betriebseinheit in Frage kommen, und die gegenseitig gewertet werden: ein aktiver, ein passiver und ein universaler:

1. Die Machtentfaltung der zum Großbetrieb drängenden starken Existenzen,
2. Die Ohnmacht der durch die alle kapitalschwachen Existenzen verdrängenden Konkurenz um ihr Dasein ringenden schwächeren Elemente und
3. Das Streben nach Risiko-Teilung.

Je nach bestehender Konjunktur kommt das erste oder zweite Moment mehr zur Geltung, wofür die verschiedenen Hochkonjunkturen und die darauffolgenden Krisenjahre 1873 und 1902 ein Beispiel abgeben. Der dritte Faktor: die Tendenz, das mit größeren Finanztransaktionen verbundene Risiko auf mehrere Institute zu verteilen, übt hingegen unabhängig von bestehenden Konjunkturen seine zur Konzentration drängende Wirkung aus. Stellten wir die verschiedenen Konjunkturen in der gesamten

Periode deutschen Wirtschaftslebens von 1870 ab bis in die neueste Zeit graphisch dar, so würde eine Kurve zustande kommen, die z. B. in den ersten drei Jahren bis 1873 mächtig steigend emporstrebt, um dann eben so jäh wieder abzufallen; am Schluß der 70iger Jahre würde sie durch einen fast ebenen Verlauf die allgemeine Stagnation im deutschen Wirtschaftsleben kennzeichnen. Diese Kurve verglichen mit der die allgemeinen Fortschritte der deutschen Bankenkonzentration darstellenden graphischen Linie ergibt ein umgekehrtes Bild: der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands in den ersten Jahren nach dem großen deutsch-französischen Kriege bewirkte, wie in Handel und Industrie, so auch in dem deutschen Bankwesen eine gewaltige Dezentralisation, wie sie in den Massengründungen der Jahre 1871/72, die meistenteils jeder gesunden Grundlage entbehrten, deutlich zutage tritt. Die bereits bestehenden Banken suchten durch Neugründungen, durch Kommanditierungen bestehender Bankfirmen, oder durch Filialgründungen ihrem Geschäftsbetrieb eine erweiterte Basis zu verschaffen, während zu gleicher Zeit neue Privataktienbanken, in nur zu großer Zahl überall erstanden. Dieser gewaltige Aufschwung zeigt äußerlich eine dezentralisierende Tendenz, die jedoch im Innern einer mächtigen Konzentration Vorschub leistete.

Kaum waren die schweren Krisenjahre von 1872/73 gekommen, als auch den schwächeren Elementen unter den neuen Bankgründungen, die fast alle auf Agio-Gewinn angewiesen waren, der Atem ausging; die zu schwach fundierten Unternehmungen stürzten zusammen. Was sich einigermaßen halten konnte, mußte später der Konkurrenz der älteren, auf fester Basis stehenden Bankinstitute weichen, oder Anlehnung an stärkere Banken suchen. Sie liquidierten.

Den nach Konzentration strebenden Großbanken konnte es alsdann nicht schwer fallen, diese sich fest anzugliedern. So lassen sich noch des öftern bei der Einzelbetrachtung der konzentrationstechnischen Entwicklung der badischen Kreditbanken — zum Teil neben andern Beweggründen — doch fast immer diese beiden Hauptkonzentrationstendenzen finden:

Die Machtentfaltung der zum Großbetrieb drängenden starken Existenzen und

Die alle schwächeren Elemente verdrängende Konkurrenz des Großkapitals, welche jeweils im engsten Zusammenhang mit den äußeren Wirtschaftsverhältnissen stehen.

I. Die badischen Kreditverhältnisse vor 1870.

Das Großherzogtum Baden entbehrte außerordentlich lange eine geordnete Kreditorganisation. Der Anfang des vorigen Jahrhunderts kennt noch keine größere Anstalt zur Pflege und Förderung des Kredits. — Die wenigen damals schon bestehenden Privatbankiers können kaum in Betracht gezogen werden, da sie Bankgeschäfte häufig nur als Nebenberuf und nur in kleinstem Umfange betrieben[1]). Die ersten Bestrebungen, eine Kreditanstalt in Baden zu schaffen sind im Antrag des Abg. Fecht zu erblicken, welcher die Errichtung von Leihanstalten, verbunden mit Sparkassen in der II. Badischen Kammer am 13. Mai 1819 bezweckte. Hierdurch gelangten interessante Abschnitte aus der damaligen wirtschaftlichen Lage Badens in die Öffentlichkeit:

„Unter die lautesten Klagen unseres Volkes gehören jene über den zum schändlichsten Wucher führenden Geldmangel, der in den entferntesten Provinzen am fühlbarsten erscheint. In seiner Gegend könnten Familien das bare Geld für das Salz nicht aufbringen, die Staatsabgaben könnten nicht aufgebracht werden. Das bei einzelnen vorhandene Geld bleibe der Zirkulation entzogen, weil, durch Unglücksjahre verarmt, die Landleute weder Zinsen noch Kapitalien zahlen könnten. Eine Leihanstalt unter der Direktion und Garantie vermöglicher Männer gegen Beziehung eines erhöhten Zinses würde wahrer Segen für unzählige Familien werden. Patriotismus und eigener Vorteil

1) Die älteste badische Privatbankfirma ist das Bankhaus J. A. Krebs, Freiburg i/Br., als Warengeschäft gegr. im Jahre 1683.

der Kapitalisten lasse hoffen, daß selbst mancher Ausländer dieser unter Aufsicht und Leitung der Landesstände zu stellenden Anstalt Kapitalien anvertrauen würde". Jedoch waren diese, wie alle späteren Versuche dieser Art, lange Zeit ohne Erfolg geblieben[1]).

Die Folge hiervon war eine ständig wachsende Kreditnot im Lande, die neben dem Fehlen einer starken, gut fundierten Kreditbank zurückzuführen ist:

1. auf die starke Neigung der vorhandenen Privat-Bankiers zu Effektengeschäften auf Kosten einer soliden Kreditgewährung,
2. auf die enorme Verwirrung im Münzwesen und
3. auf die Abhängigkeit vom auswärtigen Kapitalmarkt.

In den meisten anderen deutschen Staaten bestanden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts schon zahlreiche Kredit- und Privatbanken die zum Teil auch in Baden durch größere Kreditbewilligungen an den Staat und die verschiedenen Industrien Badens eine hervorragende Rolle spielten. Es sind hier zu nennen:

A. Aktien-Banken:

1. der A. Schaaffhausen'sche Bankverein in Cöln im Jahre 1848 mit 5200000 Thlr. als A.-G. gegründet.
2. Die Disconto-Gesellschaft in Berlin; bereits im Jahre 1851 als Kredit-Gesellschaft gegründet, wurde sie im Jahre 1856 in eine Kommandit-Gesellschaft auf Aktien mit einem Kommanditkapitel von 10 Mill. Thalern unter der Firma Direktion der Disconto-Gesellschaft in Berlin umgegründet.
3. Die Bank für Handel und Industrie (dem Börsen- und Handelsgebrauche gemäß in den folgenden Abschnitten kurz als Darmstädter Bank bezeichnet) im Jahre 185 als Aktien-Gesellschaft mit dem Hauptsitz in Darmstadt errichtet, Grundkapital 10 Mill. Gulden.

1) Vergl. Hecht, Bankwesen und Bankpolitik in den süddeutschen Staaten 1819—1875.

2*

4. Die Berliner Handels-Gesellschaft, gegründet im Jahre 1856, Aktienkapital 15 Mill. Thaler.
5. Die Mitteldeutsche Kreditbank in Meiningen, gegründet ebenfalls im Jahre 1856 mit einem Aktienkapital von 8 Mill. Thalern.

B. Privatbankiers:
1. M. A. v. Rothschild & Söhne, Frankfurt a. M.
2. Gebrüder Bethmann, Frankfurt a. M.
3. Sal. Oppenheim jr. & Co., Cöln.
4. v. d. Heydt-Kersten Söhne, Elberfeld.

Diese Banken haben in jener Zeit ihre dem badischen Wirtschaftsleben bewilligten Kredite zumeist von ihrer Zentrale aus gewährt, ohne daß sie durch ein Filialennetz im Großherzogtum Baden festen Fuß faßten. Nur die benachbarte Darmstädter Bank suchte im Anfang des Jahres 1856 bei dem badischen Ministerium um Konzessionserteilung zur Errichtung einer Filiale in Mannheim nach. Dies Gesuch wurde jedoch abschlägig beurteilt auf Grund eines eingeholten Gutachtens der Mannheimer Handelskammer [1]).

In diesem interessanten Schriftstück wird unter anderem eine Filiale der Darmstädter Bank deshalb nicht gewünscht, „weil das Institut sich keiner Oberaufsicht unterstellen wolle, keine Grenzen in ihren Finanzoperationen kenne und keinerlei Verpflichtungen übernehme, vor allem aber scheine das Gesuch weniger den Drang nach Unterstützung des Handels und der Industrie Badens, als vielmehr der Absicht zu entspringen der naheverwandten Zettelbank eine neue gute Absatzquelle ihrer in Aussicht stehenden Notenmasse zu eröffnen. Das Großherzogtum Baden werde dann mit Noten der benachbarten Zettelbank überschwemmt und in ein Abhängigkeitsverhältnis zu dem Großherzogtum Hessen gelangen."

Die einzige badische Bankfirma, die den oben bezeichneten Kreditinstituten bei der Inszenierung größerer Kreditoperationen (Staats- und Kommunalanleihen hilfreich die Hand bot, war die Mannheimer Privatbankfirma W. H. Ladenburg (gegründet 1785).

1) Archiv d. Mannh. Handelskammer fasc. Bankw.

Die wesentlichsten Anleihegeschäfte dieser Gruppen waren folgende:

1854 badische Staatsanleihe übernommen von der Darmstädter Bank

1866 4 %ige badische Staatsanleihe (30 Mill. Taler) übernommen von der Disconto-Ges., der Seehandlung und W. H. Ladenburg.

1867 4½ % badische Staatsanleihe übernommen von der Berliner Handelsgesellschaft.

1867 4 % bad. Prämienanleihe 12 Mill. Taler übernommen von der Berliner Handelsgesellschaft und der Disconto-Ges.

1868 4½ % Mannheimer Stadtanl. 3,2 Mill. fl. übernommen von der Disconto-Ges., M. A. v. Rothschild und W. H. Ladenburg, Mhm. (Zum Bau der Karlsr.-Mannh. Bahn).

Die Zusammensetzung dieser Übernahmekonsortien badischer Staats- und Kommunal-Anleihen zeigt deutlich die große Abhängigkeit des Staatskredits von Frankfurter und Berliner Bankhäusern; eine Abhängigkeit, die sich außerdem auch bei den andern süddeutschen Staaten oft sehr unangenehm fühlbar machte. Nicht die allgem. Lage des Geldmarktes, nicht die finanzielle oder politische Situation des betr. Staates war für die Übernahmebedingungen einer neuen Anleihe maßgebend, sondern das alleinige Gutdünken der Frankfurter oder Berliner Finanz-Magnaten. Und hier war es wiederum lange Zeit hindurch die Frankfurter Firma M. A. von Rothschild u. Söhne, die den süddeutschen Geldmarkt fast unbedingt beherrschte.

Als im Jahre 1866 die politische Lage einen bedrohlichen Charakter annahm und außerdem eine englische Krisis eine starke Geldknappheit hervorrief, geriet der badische Staat in schwere finanzielle Bedrängnis, da ihm ein bei dem Hause Rothschild nachgesuchter Vorschuß verweigert wurde. Nur die Hilfe der Berliner Discontogesellschaft, die jedoch sicherlich auch nicht ohne Einverständnis der befr. Frankfurter Privatbank erfolgte, konnte die äußerst peinliche Lage retten.

Außerdem beteiligten sich diese auswärtigen Banken an verschiedenen badischen industriellen Gründungen; so übernahm die Darmstädter Bank u. a. die Gründung der Wollmanufaktur Mannheim mit einem eingezahlten Aktienkapital von 400000 fl.

Ein interessantes Beispiel von der Abhängigkeit des badischen Kapitalmarktes auch auf industriellem Gebiet von auswärtigen Bankhäusern gibt eine von der Direktion der Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellte Aufstellung des gesamten Bankverkehrs dieser Firma vom Jahre 1853 ab. Danach kamen als Geldgeber für die Zeit vor 1870 fast ausschließlich nichtbadische Bankinstitute in Betracht. Der durchschnittlich in den Jahren 1853—1870 von der Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe in Anspruch genommene Bankkredit beträgt hiernach bei

Bankfirma:	Schulden: fl.	größter Schuld-Saldo fl.	
Sal. Oppenheim u. Cie, Cöln	58,641.—	455,750,45	(1866)
M. A. v. Rothschild u. Söhne, Frankfurt a. M.	49,426.—	245,686,23	(1865)
A. Schaaffhausenscher Bankverein, Cöln	33,513.—	143,581,01	(1866)
Gebr. Bethmann, Frankfurt a. M.	15,563.—	38,609,10	(1866)
G. Müller u. Cons., Karlsruhe	9,039.—	59,319.56	(1858)
Loew Homburger (resp. Veit. L. Homb.), Karlsr.	—	—	

Während so die benachbarten Banken aus diesen und anderen Anleihegeschäften reichliche Gewinne aus dem badischen Lande zogen, zögerte man hier noch immer, einem badischen Institut die Konzession zur Eröffnung einer eigenen Kreditanstalt zu erteilen. Fünf volle Jahrzehnte mußten dahinfließen, bis die des öftern durch kriegerische Ereignisse (1848 und 1866) unterbrochenen Anstrengungen von Erfolg gekrönt waren, trotzdem die Bedürfnisfrage von allen Seiten aufs entschiedenste

bejaht wurde, und die Notwendigkeit einer Beschleunigung dieser Angelegenheit durch die zahlreichen Anträge, und Petitionen von dem badischen Volke dringend verlangt wurde.

Wohl waren damals im Großherzogtum zahlreiche Privatbankiers ansässig, aber deren Geschäftsbetrieb und Kapitalkraft war größtenteils so unbedeutend, daß sie für eine größere Kreditoperation nicht in Betracht zu ziehen war. Diese Privatbankiers hatten ihre bankmäßigen Geschäfte meist einem ihren Haupterwerb darstellenden kaufmännischen Betrieb angeschlossen.

Oft sind es Produktenhändler (Tuchwaren, Spezereihändler etc.), die in ihrem „Nebenkontor" Geschäftswechsel an- und verkauften, ausländische Münzen in Landeswährung oder umgekehrt eintauschten und hin und wieder gegen hohe Zinsen kleinere Darlehen an ihre Geschäftskunden ausliehen. Selbstverständlich unter Ausschluß jedweden Risikos, da sie über die Kreditfähigkeit ihrer wenigen Kunden aufs genaueste instruiert waren. Derartige „Kaufmannsbankiers" waren in Baden hauptsächlich in den kleineren Städten vertreten; wenn auch ihre Kreditgeschäfte kaum in Betracht zu ziehen sind, so hat sich doch nach und nach manches renommierte Bankhaus aus solchen kleinen Anfängen entwickelt. Sehr häufig finden wir Speditionsfirmen, die Geldgeschäfte ihrem Unternehmen angliedern. So haben sich speziell in Frankfurt a. M. eine Anzahl altrenommierter Bankhäuser entwickelt. Dies ergibt sich aus der Art des Geschäftsbetriebs der Spediteure. Mit der Kreditgewährung der zum Transport übergebenen Waren unter Aushändigung derselben an die Bestimmungspersonen gegen Einkassierung der Valuta war der Grund gelegt für einen regelrechten Wechselverkehr.

Aber fast alle diese Privatbankiers wandten sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von dem bisher fast ausschließlich geübten Wechsel-Kreditgeschäft ab, um dem lohnenderen Effektenhandel sich zu widmen. Effekten- und Arbitragegeschäfte wurden jetzt allseits bevorzugt. Die Kreditgewährung an Handel und Industrie trat immer mehr in den Hintergrund. Viele unter ihnen waren nicht viel mehr als reine Vermögensverwalter.

Das Börsenspiel in Effekten (besonders in Losen), das im Laufe der 50er Jahre als neue Erscheinung im badischen Wirtschaftsleben auftauchte, reizte alle Volksschichten und fand in der meist allzugroßen Bereitwilligkeit der Bankiers, ihre Kundschaft bei Spekulationen zu beraten und häufig auch hierzu zu animieren, reichliche Nahrung.

So verstanden es viele unter diesen Privatbankiers allein als Großspekulanten und Vermögensverwalter mit kleinerem Kapital und weniger Mühe, dafür allerdings mit weit größerem Risiko, rascheren und größeren Verdienst zu erlangen als bisher. Dazu kam noch, daß vielen Privatbankiers eine reichliche Nebeneinnahmequelle durch das Geldwechselgeschäft zufloß, welches bis Anfang der 70er Jahre, durch die äußerst zersplitterten deutschen Münzverhältnisse begünstigt, in voller Blüte stand; hauptsächlich den in den ausgedehnten badischen Grenzbezirken ansässigen Bankiers kam dies zugut.

Weiterhin waren in verschiedenen Städten Badens für die Kreditbeschaffung des Handwerks und des kleinen Gewerbes sog. Handwerker- und Gewerbebanken ins Leben gerufen worden, noch bevor die Schulze-Delitz'schen Ideen der Selbsthilfe in Baden festen Fuß gefaßt hatten. Diese, um die Mitte des vorigen Jahrhunders begründeten Kleinbanken spielten jedoch wegen ihrer sehr bescheidenen Betriebsmittel und der nur in geringen Beträgen geleisteten Darlehen auf dem Kapitalmarkte Badens damals eine verschwindende Rolle. Nur wenige unter ihnen konnten ihre Geschäftsbasis im Laufe der Zeit erweitern. Es sind hier zu nennen:

Der Aktienverein der Mannheimer Handwerkerbank 1847 gegründet, die Mannheimer Darleihkasse, der Aktienverein der Karlsruher Handwerkerbank, die Gewerbebank Karlsruhe, aus der die heute noch bestehende Gewerbe- und Vorschußbank in Karlsruhe hervorging, die Freiburger Handwerkerkreditkasse u. a. m.

Zu diesen gesellten sich dann von der Mitte der 50er Jahre ab die zahlreichen, heute noch in allen größeren badischen Gemeinden vertretenen Genossenschafts-Banken, die in der

Hauptsache die landwirtschaftlichen und gewerblichen Volksschichten mit kurzfristigem Kredit versorgten[1]).

Unter ihnen haben sich in einzelnen badischen Städten, trotz des durch das Genossenschafts-Gesetz etwas beengten aber dafür um so solideren Geschäftsbetriebes Institute von bedeutendem Umfange entwickelt, die in der badischen Volkswirtschaft eine achtunggebietende Rolle spielen, insbesondere im Hinblick auf ihre Creditgewährung an das städtische Handwerk, Gewerbe und zahlreiche Industrien.

Sie kommen jedoch wegen ihrer aus dem Genossenschafts-Prinzip hervorgehenden, streng zentralistischen Geschäftsführung hier nur passiv in Betracht insofern, als mehrere unter ihnen durch eingetretene Liquidationen den badischen Credit-Banken Material zu weiterer Expansion gaben. Die einzelnen Fälle sind an anderer Stelle bei dem Entwicklungsgang der betr. Banken erwähnt. Bei der Darstellung der gesamten Kreditorganisation Badens vor der Einigung des deutschen Reiches darf die Allgemeine Versorgungsanstalt Karlsruhe nicht unerwähnt bleiben. Im Jahre 1835 gegründet war sie ihrer ursprünglichen Bestimmung nach eine Renten-Anstalt; erst im Jahre 1863 wurde mit der Allgem. Versorg.-Anstalt eine Lebensversicherungsbank verbunden. Ihre verfügbaren Gelder, die ihr aus diesen Geschäftszweigen und aus den Depositen der gleichzeitig mit ihr verbundenen Hinterlegungskasse zuflossen, verwendete sie teilweise zu Darlehen an Handel- und Gewerbetreibende[2])

Nach § 53 ihrer Gründungsstatuten durften die flüssigen Mittel angelegt werden:

1) auf gerichtlich erstes und wenigstens doppeltes Unterpfand,
2) auf inländische zinstragende Staatspapiere,

1) Die ersten badischen Kreditgenossenschaften wurden 1858 in Karlsruhe, Heidelberg und Ettenheim gegründet. Im Jahre 1868 bestanden bereits 46 solcher Kreditvereine in Baden; während sich die ländlichen Kreditgenoss. erst in den 70iger Jahren in Baden ausdehnten.

2) Der Rechenschaftsbericht von 1845 verzeichnet bereits 740 Darlehen gegen gewöhnliche Verzinsung und 790 Darlehen auf Annitäten.

3) auf Faustpfänder in Staatspapieren und Pfandverschreibungen,

4) durch Ankauf von Liegenschaften und vom Jahre 1864 ab:

5) im Escompt- und

6) im Girogeschäft.

Die an sie herantretende Nachfrage nach Kapitalien wurde von ihr regelmäßig befriedigt, soweit es ihre Statuten und die verfügbaren Gelder erlaubten.

Durch ihren dezentralisierten Geschäftsbetrieb [1]) konnte sie dem damaligen Kreditbedürfnis auf 1. Sicherheit durch sorgfältige Darlehensgewährung weitgehendst gerecht werden.

Mit dieser noch in kleinem Rahmen sich bewegenden gesamten Kreditorganisation Badens um die Mitte des vorigen Jahrhunderts steht naturgemäß in engstem Konnex die Entstehung und Entwicklung des Handels und der Industrie des Landes. So waren auch vor 1870 die industriellen Großbetriebe Badens nicht sehr zahlreich. Die wenigen industriellen Gründungen jener Zeit datieren alle nach dem Anschluß des Großherzogtums an den deutschen Zollverein im Jahre 1834. Es sind in der Hauptsache die Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe (gegründet 1837), die Gesellschaft für Spinnerei und Weberei Ettlingen und die Zuckerfabrik Waghäusel. Großbetriebe im heutigen Sinne kannte man damals noch nicht; die vorwiegende Beschäftigung in jener Zeit war Ackerbau und Viehzucht neben einem in voller Blüte stehenden Kleingewerbe. Unternehmungen korporativen Charakters hatten sich nur sehr vereinzelt und in geringem Umfange gebildet, so noch in der Bergwerksindustrie unseres Schwarzwalds und im Gebiete des Handels und Verkehrs, Gesellschaften für die Schiffahrt auf dem Rhein und dem Bodensee. Dieser wirtschaftlichen Entwicklung entsprach auch die des badischen Bankgewerbes, bis der große deutsch-französische Krieg hier eine völlige Wandlung schuf!

1) Der Geschäftsbericht von 1850 enthält in seinem Verzeichnis sämtlicher Geschäftsfreunde 67 badische und 27 ausländische Agenten.

III. Konzentrationstechnische Entwicklung der badischen Banken nach 1870.

Die Badische Bank.

Die Frucht der Jahrzehntelangen vergeblichen Bemühungen um ein badisches Kreditinstitut, das den Bedürfnissen des in den 60er Jahren gewaltig aufgeblüten badischen Handels- und Gewerbestandes sowie der sich mächtig entwickelnden Industrie Rechnung zu tragen hatte, war die am 16. März 1870 gegründete Badische Bank. Sie war als einzige badische Aktienbank jeglichen Konzentrationstendenzen unzugänglich. Bis heute hat sie an dem Prinzip strengster Zentralisation auf die beiden badischen Hauptindustriestädte Mannheim und Karlsruhe festgehalten und hat auf jedwede äußere Ausdehnung ihres Geschäftsbetriebs durch Errichtung von Filialen, Agenturen oder Depositenkassen verzichtet. Mitbestimmend für diese Tendenzen war vor allem ihre gesonderte Stellung im Großherzogtum als Landesnotenbank, als welche sie zum Teil eine von den anderen Kreditbanken getrennte Interessenstellung zu vertreten hat.

Wohl war auch für sie ein innerhalb der badischen Landesgrenzen gehaltenes intensiv verzweigtes Filialnetz in ihren Gründungsstatuten vom Jahre 1870 (Art. 21) vorgesehen. Eine diesbezügliche Bestimmung enthält noch der Art. 16 der revidierten Geschäftsstatuten vom Jahre 1904:

> „Die Gesellschaft kann durch Beschluß des Aufsichtsrates Zweigniederlassungen (Filialen und Agenturen) errichten, auch Anstalten oder Handelshäuser mit der Besorgung ihrer Geschäfte beauftragen. . . . . Ferner sollen bei Errichtung weiterer Zweigniederlassungen vorzugsweise die Städte Freiburg i/Br., Heidelberg, Pforzheim, Lörrach und Villingen berücksichtigt werden. Außerhalb Badens ist die Errichtung von Zweigniederlassungen oder Agenturen nur nach Vorschrift des Reichsbankgesetzes § 44 Abs. 3 statthaft."

Sie hat zwar verschiedentlich den Versuch gemacht, an den Hauptplätzen des Großherzogtums mit der Errichtung von Agenturen vorzugehen, hat auch vorübergehend in Freiburg und

Lahr solche unterhalten, diese aber mußte sie nach einigen Jahren, wohl wegen zu geringer Rentabilität, wieder fallen lassen. Hier, wie in fast allen größeren Städten Badens, war es die deutsche Reichsbank, die durch ihr schon frühzeitig ausgebildetes Filialnetz in Baden eine eventuell neu zu errichtende Filiale der Badischen Bank schwer aufkommen ließ und zugleich für die beiden bestehenden Bankplätze der Badischen Bank eine nicht zu verkennende schwere Konkurrenz bildete.

Die Reichsbank hatte an ihrer Stelle in kurzer Zeit durch ein wohl ausgebildetes Filialnetz das badische Land in ihren Geschäftsbereich eingezogen. Schon vor Inkrafttreten des Bankgesetzes hatte die Mutteranstalt der Reichsbank, die preußische Bank, ihre Saugarme nach dem Großherzogtum ausgestreckt und sich in Karlsruhe und Mannheim (Filialen), Pforzheim und Lahr (Agenturen) festgesetzt. Mitte der 70er Jahre gründete die durch das Reichsbankgesetz neu entstandene Zentralnotenbank Filialen in Freiburg, Heidelberg und Konstanz und zog dann von den drei größeren Plätzen Mannheim, Karlsruhe und Freiburg (als Reichsbankstellen) auch die mittleren Städte Badens wie Weinheim, Offenburg, Bühl, Rastatt, Lörrach, Triberg, Villingen, Waldshut, Säckingen und Baden-Baden (als Nebenstellen) in ihren Geschäftsbereich ein. Es sind dies alles Städte, die durch ihren Handel, Gewerbe und Industrie teils größeren Kreditoperationen zugängig waren, teils auch für ausgedehnteren Depositenzugang einen fruchtbaren Boden bildeten. Sie alle waren von der Badischen Bank als eigene Niederlassungen vorgesehen, mußten aber aus nachher näher zu erörternden Gründen dem Reichsnoteninstitut überlassen werden.

Mitte der 90er Jahre zeigte dann die Badische Bank abermals das Bestreben ihren Aktionsradius inbezug auf ihren Wechselverkehr zu dezentralisieren, indem sie nach und nach fast alle badischen Städte (zuerst 36 im Jahre 1895, später 64 im Jahre 1904 und heute 75) zu Wechselpariplätzen erhob, d. h. sie diskontierte auf die bezeichneten Städte Wechsel unter den für Notenbanken durch Bankgesetz festgesetzten Bestimmungen zu dem offiziellen Satze, ohne Abzug einer Provision. Diese

neue Einrichtung kann als Gegenmaßnahme gegen die sich zu jener Zeit in Baden dezentralisierende Reichsbank aufgefaßt werden, die in jeder neuen Niederlassung eine neue Grundlage für die Füllung ihres Wechselportefeuilles und für die Steigerung ihres Wechselverkehrs überhaupt erhielt, da sie ebenfalls auf jede Niederlassung (Bankplatz) provisionsfrei diskontierte. Der Badischen Bank brachte die Errichtung der erwähnten Wechselpariplätze wohl die gewünschte Belebung ihres Diskontgeschäftes, aber eine weiter ins Gewicht fallende geschäftliche Expansion war damit nicht verbunden, insbesondere kann sie nicht zu einer lokalen Dezentralisation ihrer Geschäftstätigkeit gerechnet werden. Denn es wurde hierdurch hauptsächlich nur eine Erleichterung für den Geschäftsverkehr ihrer Wechseldiskontanten bezweckt, während sonst das Institut an den erwähnten Pariplätzen keinen weiteren engeren Bankverkehr durch Wechselankauf, Lombardieren und Effektenkommissions- oder Depositengeschäfte erwirkte.

Fragen wir nun nach den Gründen dieser Zurückhaltung unseres badischen Notenbankinstitutes auf dem Gebiete der Bankenkonzentration, so müssen neben den Schwierigkeiten, welche die Konkurrenz der kapitalkräftigeren Reichsbank und der mit der Industrie in innigem Konnex stehenden badischen Kreditbanken mit sich brachten, wohl folgende vier Gesichtspunkte für das Festhalten an ihrem Zentralisationsprinzip maßgebend gewesen sein:

1. Die Fesseln des Bankgesetzes vom Jahre 1876 und die Novelle zu diesem Gesetze von 1889, wodurch ihr steuerfreies Notenkontingent auf 10 Mill. Mark fixiert, ihr Notenprivileg auf 27 Mill. Mark verkürzt und ihr Wechseldiskontgeschäft durch das Gebundensein an den offiziellen Banksatz gehemmt wurde.

2. Die schon auf die beiden bestehenden Bankplätze allein in sich völlig gesättigte Geschäftstätigkeit, die für sich eine fruchtbringende Kreditgewährung für ihre Betriebsmittel brachte.

3. Die mit einer neuen Filialgründung verbundene Belastung ihres Unkostenkontos und last not least

4. das bei einer Dezentralisation einzugehende Geschäftsrisiko, welches bei ihrer Stellung als Privatnoteninstitut sehr ins Gewicht fallen mußte.

Aber zu alle dem kommt, wie schon eingangs erwähnt, ihre Sonderstellung als Landesnotenbank vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet. Als solche hat sie neben der Reichsbank zunächst in erster Linie den gesamten Zahlungsverkehr zu regeln und durch ihr Privileg zur Notenausgabe den Umlauf der baren Geldmittel zu überwachen. Erst an zweiter Stelle kommt dann die Funktion eines kreditvermittelnden Institutes in Betracht. Um ihren ersteren Obliegenheiten gerecht zu werden, ist eine Dezentralisation nicht absolut erforderlich, wenn sie auch insbesondere zur Regulierung des Geldumlaufes sehr zweckdienlich sein würde. Aber deshalb gleich den Stab über der Badischen Bank zu brechen und ihr jedwede Existenzberechtigung abzusprechen, wie dies Ruby in seiner Abhandlung über die Badische Bank getan hat, dürfte entschieden zuweit gehen.

Sie kann eben als Privatnotenbank bezüglich ihrer äußeren Entwicklung nicht ohne weiteres mit dem deutschen Zentralnoteninstitut, oder gar mit den Kreditbanken verglichen werden, für die in unserer heutigen Wirtschaftsepoche das Einhalten mehr oder minder starker Expansionstendenzen eine wirtschaftliche Notwendigkeit geworden ist. Als Privatnotenbank sind ihr durch Reichsgesetz bestimmte Grenzen für ihr gesamtes Wirken gesetzt, wodurch für sie jeder mit größerer Verlustgefahr verbundene Geschäftszweig und jede spekulativen Charakter tragende Transaktion, als welche auch eine nicht aus notwendigstem Bedürfnis hervorgehende Filialengründung anzusehen ist, ausgeschlossen ist. Trotzdem sie durch die mächtig dezentralisierte Reichsbank weit überflügelt wurde, darf ihre segenspendende und tatkräftige Unterstützung der badischen Industrie hauptsächlich am Mannheimer Platze nicht übersehen werden. So ist es zum großen Teil mit ihren Interventionen zu verdanken, daß in der Krise von 1902 dem Wirtschaftsleben in

Baden nicht noch größere Wunden geschlagen wurden. Ihr Geschäftsbericht aus diesem Jahre betont dies ausdrücklich:

> „Es freut uns außerdem feststellen zu können, daß es der Badischen Bank in dieser kritischen Zeit möglich war, den badischen Handels- und Industriekreisen ca. 8 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Und auch in neuester Zeit ist ihr umfangreiches Wirken zur Befruchtung des Handels, Gewerbes und insbesondere der Industrie des Landes klar zu Tage getreten, sodaß sie heute als mächtiger Faktor für die kommerzielle und industrielle Bewegung des Landes gilt.

Die Süddeutsche Bank.

Einen in ihrer Entwicklung ebenfalls mehr oder weniger zentralisierten Charakter zeigt die am 1. Oktober 1896 gegründete Süddeutsche Bank. Für die vorliegende Arbeit kann nur deren Übergang in den Deutschen Bankkonzern von Bedeutung sein, ihr äußerer Entwicklungsgang soll daher nur kurz gestreift werden.

Sie entstand durch Übernahme der Kundschaft des Mannheimer Privatbankhauses Goldmann & Kuhn, das in diesem Jahre liquidierte. Ihr erstes Aktienkapital war mit 3 Mill. Mark voll eingezahlt. Die Gesellschaft kommanditierte zunächst die Bankfirma Lazard Brach & Co. in St. Johann-Saarbrücken im Jahre 1898 mit 1 Mill. Mark, wovon sie 400000 Mark als Unterbeteiligung weitergab. Ihre einzige Filiale errichtete sie i. J. 1899 in Worms durch Übernahme der früheren Bankfirma Ed. Herz & Co. in Worms. Einer weiteren Dezentralisation war sie nicht mehr zugänglich. Die Motive hierfür sind in der engen Verknüpfung mit der Mannheimer-Ludwigshafener Industrie zu suchen, die ihr Gesamtinteresse an diesen Platz ge-

bunden hielt. So bestand auch charakteristischerweise ihr Aufsichtsrat bis vor dem Eintritt in den Deutschen Bank-Konzern fast ausschließlich aus Großindustriellen dieser beiden Plätze.

Wie ihre Konkurrenzbank, die Oberrheinische Bank, gerät auch dies Institut um die Jahrhundertwende in die Gefolgschaft des sich mächtig ausdehnenden Machtbereichs des Berliner Großbankentums. Zunächst war es die Dresdener Bank, die sich durch Aktienbesitz an der Süddeutschen Bank zu beteiligen suchte. Nachdem schon 1894 die Deutsche Bank festen Fuß in Mannheim gefaßt hatte, durften die anderen Berliner Großbanken nicht mehr allzu lange zögern, wollten sie nicht diesen wichtigsten Handelsplatz Süddeutschlands ganz aus ihrem Interessenkreis fallen lassen. Die Dresdner Bank benutzte daher den steigenden Kapitalbedarf der Süddeutschen Bank (durch Generalversammlungsbeschluß vom 10. März 1898 wurde das Aktienkapital um 3 Mill. auf 6 Mill. erhöht), um im Sommer 1898 nom. 1 Mill. Mark junge, aus dieser Kapitalserhöhung stammende Aktien zu übernehmen und zugleich die Einführung sämtlicher Süddeutschen Bankaktien — 6 Mill. Mk. — an der Frankfurter Börse (Frühjahr 99) zu beantragen und zu erwirken.

Jedoch war der Dresdner Bank mit dieser im Verhältnis zur Bedeutung des Platzes minimalen Beteiligung nicht gedient; denn sie gründete im folgenden Jahre eine eigene Filiale in Mannheim, die sich zu einer ihrer bedeutendsten Niederlassungen herauswuchs und für den Mannheimer Handel und die Industrie unter den lokalen Kreditbanken von hervorragender Bedeutung wurde. Ihren Aktienbesitz an der süddeutschen Bank scheint sie unterdessen wieder fallen gelassen zu haben, sodaß sich aus dieser Transaktion nur ein vorübergehendes Effektengeschäft erübrigte. Die Süddeutsche Bank stand so wiederum geraume Zeit auf eigenen Füßen. In den folgenden Jahren vermochte sie, trotzdem sie auf sich selbst angewiesen war, sich kräftig zu entwickeln. Durch den bekannten Rheinaukrach wurde sie nicht direkt in Mitleidenschaft gezogen, verpflichtete sich aber in dem darauffolgenden Jahre sehr stark bei der mit ihr eng verbundenen Mannheimer Industrie, was aus den gesteigerten Akzeptgewährungen hervorgeht. Ende 1904 betrugen diese 124 % ihres Aktienkapitals, wodurch sie sich neben ihrem gesteigerten Kapitalbedarf zu einer erneuten Kapitalserhöhung um 4 Mill. Mk. gezwungen sah.

An diesem Punkte setzt wiederum die Machtsphäre der Berliner Großbanken ein, um ihrem Expansionsbedürfnis Rechnung zu tragen. Die seither unabhängige Süddeutsche Bank gerät in den Konzern der Deutschen Bank. Dadurch, daß jene gemeinschaftlich mit der mit ihr in freundschaftlicher Beziehung stehenden Rheinischen Creditbank die jung zu emittierenden Aktien zu gleichen Teilen übernimmt, ist der entscheidende Schritt getan. Das „Freundschafts"-Verhältnis mit der Deutschen Bank, das durch diese Aktienübernahme zustande kam, wurde, wie dies jeweilig der Fall ist, durch eine Aufsichtsratswahl der unterstützenden Bank dokumentiert. Roland-Lücke, Direktor der Deutschen Bank in Berlin, und Dr. Brosien, Direktor der Rheinischen Creditbank in Mannheim, erhalten Sitz und Stimme im Aufsichtsrat der Süddeutschen Bank, während umgekehrt letztere auf die Geschäftsführung der beiden unterstützenden Banken keinerlei Einfluß gewinnen konnte. Eine Folge des mehr einer vasallenmäßigen Abhängigkeit gleichen Freundschaftsverhältnisses war die Abgabe ihrer kommanditarischen Beteiligung an dem Bankhause Lazard Brach u. Co. in St. Johann an die Bergisch-Märkische Bank, die seit 1897 voll in den Machtbereich der Deutschen Bank zu rechnen ist. Hier ist zugleich ein deutlicher Beweis für das Streben der Berliner Großbanken gegeben, ihren Machtbereich distriktweise zu rayonieren. Speziell den Intentionen der Deutschen Bank ist es zuzuschreiben, daß das im 19. Jahrhundert noch vollständig in einzelne selbständige Institute zersplitterte Bankwesen Deutschlands sich immer mehr in einzelne Gruppen alliierte, wodurch andererseits einer stärkeren Einflußgewinnung von Seiten der Großbanken Vorschub geleistet wird.

Bei der ganzen Hülfsaktion an der Süddeutschen Bank — als etwas anderes ist in Wirklichkeit diese Kapitalsunterstützung nicht zu betrachten — sind zum ersten Male in Baden derartige

Bestrebungen der Deutschen Bank erkennbar. Sie, die schon fast seit ihrem Bestehen in der Pioniertätigkeit für eine deutsche Bankenkonzentration stets an der Spitze marschiert war, sucht sich nun auch in Baden eine starke Bankengruppe unter der Aegide des mächtigsten badischen Kreditinstituts, der Rheinischen Creditbank, zu schaffen. Deshalb wurde zunächst die Rheinische Creditbank bei der Kapitalserhöhung mit ebenfalls 2 Mill. mit beteiligt, obwohl es damals der Deutschen Bank sicherlich ein Leichtes gewesen wäre, die ganze Süddeutsche Bank zu fusionieren. Aber zunächst durfte durch eine eigene Niederlassung am Mannheimer Platze, die in Wirklichkeit doch nichts anders als eine Konkurrenzbank bedeutet hätte, der Rheinischen Creditbank nicht vor den Kopf gestoßen werden. An dem Erstarken der letzteren war die Deutsche Bank selbst am meisten interessiert, soweit sie nur im Wege der Interessengemeinschaft und nicht durch Gründung direkter Niederlassungen sich eine ihrem Konzern zugehörige badische Bankengruppe bilden wollte. Andererseits wäre es unpolitisch gewesen sich die Süddeutsche Bank vollständig einzuverleiben, insofern hierdurch der enge Konnex, den das Institut mit der gesamten Mannheimer Industrie in ihrem größtenteils aus Mannheimer und Ludwigshafener Großkaufleuten bestehenden Aufsichtsrat verband, hierdurch sicherlich teilweise verloren gegangen wäre. In den folgenden Jahren wird von der Deutschen Bank diese Politik, Erstarkung und Ausbildung einer badischen Bankengruppe, in der sie zu gelegeneren Zeiten ihren Einfluß geltend machen konnte, weiter befolgt. Sie zieht ihren Aufsichtsratposten in der Süddeutschen Bank im Jahre 1897 zurück und überläßt der Rheinischen Creditbank dann den Vorsitz. Daß mit dieser Einflußverschiebung, die zugleich eine Stärkung der Machtsphäre der Rheinischen Creditbank mit sich brachte, stillschweigende Vereinbarungen und Konzessionen des letzteren Instituts von seiten der Deutschen Bank verbunden waren, darf als sicher angenommen werden. Diese Transaktion ist auch als Grundstein zu dem Abschluß der badischen Bankenkonzentration in Bezug auf die Deutsche Bank-Gruppe anzusehen, der zustandekam in der an

anderer Stelle behandelten großen Interessengemeinschaft: Rheinische Creditbank — Pfälzische Bank — Süddeutsche Bank, wodurch die Süddeutsche Bank mit der Pfälzischen Bank fusioniert wurde und intern vollständig in jener aufging.

(Tabelle siehe Seite 28.)

Die Oberrheinische Bank.

Die Konzentrationsbestrebungen, denen wir bei der kaum zwei Jahrzehnte dauernden, aber kräftig dezentralisierten Entwicklung der Oberrheinischen Bank begegnen, zeugen deutlich für den überhandnehmenden Einfluß der Berliner Großbanken über unser badisches Bankwesen. Hand in Hand hiermit geht der kurz vor der Jahrhundertwende einsetzende Eroberungszug der in der Reichshauptstadt bei einigen wenigen Banken akkumulierten Kapital- und Machtsphäre in alle deutsche Einzelstaaten und heute weit über die deutschen Grenzen in alle Erdteile hinein.

Die Oberrheinische Bank war das erste badische Kreditinstitut, das sich einem Berliner Großbankenkonzern (Deutsche Bank) angliederte, und die dann später dem von Berlin strahlenförmig ausgehenden mächtigen Expansionsdrang dieser Kapitalsmacht zum Opfer fiel. Diese Erscheinung ist hauptsächlich in der Konzentrationsperiode 1895—1901 die wichtigste Ursache zum Zusammenschluß der wichtigsten kreditvermittelnden Unternehmungen in den einzelnen Bundesstaaten Deutschlands. Im Großherzogtum Baden machte sich dieser „Zug in die Provinz" zunächst bei der Oberrheinischen Bank geltend. Wohl ist ihre mächtig dezentralisierte Entwicklung hauptsächlich auf das Konto der Deutschen Bank zu schreiben, aber auch ihr restloses Aufgehen in die Rheinische Creditbank hat sie der Machtsphäre dieses Berliner Instituts zuzuschreiben.

Süddeutsche Bank, Mannheim.

Jahr-ultimo	Aktien-Kapital M.	Reservefonds (sämtliche) M.	Kreditoren und Depositen	Reingewinn	Debitoren und Lombards	Wechsel	Gesamt-Umsatz von 1 Seite	Konzentrations-Vorgänge
1896/97	3 000 000	—	1 379 661	379 591	5 101 775	1 616 177	338 658 669	Kommandit. beteiligt b. Lazard, Brach & Co., in St. Johann (1 Mill.) Dauernde Beteilig. d. Dresdn. Bk.
1898	5 000 000	198 174	1 413 160	328 128	7 033 534	2 071 719	355 129 156	
1899	6 000 000	333 139	3 537 011	575 114	11 414 717	3 611 087	467 538 111	Fil. i. Worms gegr.
1900	6 000 000	461 633	7 595 778	633 962	13 946 284	4 660 106	704 068 917	
1901	6 000 000	537 591	6 367 022	400 733	12 118 863	4 067 756	703 693 164	Kommandite St. Johann ertraglos.
1902	6 000 000	552 718	7 573 383	352 154	12 760 679	4 467 203	597 117 797	
1903	6 000 000	566 291	8 359 383	418 706	13 830 984	4 327 150	654 070 302	Abstoßung der Komm. St. Johann, Eintritt in den Deutschen Bank-Konzern.
1904	6 000 000	586 698	8 606 073	473 818	13 978 041	5 345 934	751 111 998	
1905	10 000 000	609 671	8 556 644	656 387	16 570 981	4 820 717	901 469 846	
1906	10 000 000	641 767	12 460 666	801 624	21 582 584	6 534 370	1 001 160 132	
1907	10 000 000	725 900	12 006 770	785 995	22 286 568	6 417 834	1 125 452 542	Austritt d. Aufsichtsrats d. Dt. B.
1908	10 000 000	761 882	12 094 036	911 767	22 955 891	8 190 019	1 167 111 252	Dr. Brosin Vorsitzender d. Aufsichtsrats.
1909	10 000 000	801 647	12 144 372	950 102	24 143 068	7 833 782	1 133 739 006	
1910	10 000 000	842 554	14 401 233	984 063	25 741 199	8 474 704	1 172 359 635	
1911	Fusion in die Pfälz. Bk., Interessengem. Rhein. Cred. Bk. — Pfälzische Bank.							

Der äußere Entwicklungsgang der Oberrheinischen Bank bekundet starke dezentralisierende Tendenzen: Aus der Mannheimer Bankfirma Köster & Co. wurde sie im Jahre 1883 als Aktienbank mit einem Kapital von 3 Mill. Mark unter der Firma Kösters Bank A.-G. gegründet. Aus ihrer inneren Geschäftstätigkeit ist ihr auf eine hohe Stufe gebrachtes Wechselinkassogeschäft hervorzuheben, das sie als Spezialität nach französischem Muster betrieb und in dem sie (nach Ph. Bauers Aktienunternehmungen in Baden) seinerzeit in Deutschland von keinem anderen Kreditinstitut soll übertroffen worden sein. Sie hatte für diesen intensiv betriebenen Geschäftszweig einen eigenen umfangreichen Inkassotarif in drei Sprachen verfaßt herausgegeben, worin sie die Spesen für den Einzug von Wechseln auf jeden bedeutenderen Handelsplatz der Welt zusammengestellt hatte. Dieser Tarif versah für die damalige Zeit zugleich die Dienste eines handelsgeographischen Lexikons.

Mit der Gründung der A.-G. verbunden war gleichzeitig die Errichtung ihrer beiden ersten Niederlassungen in Heidelberg und Frankfurt a. M. Im Verlauf des ersten Jahrzehnts ihres Bestehens zeigte sie dann, solange noch ihre Zentrale in Mannheim isoliert dastand, keine weiteren Expansionsgelüste. Im Gegenteil mußte sie ihre Frankfurter Niederlassung im Jahre 1894 liquidieren. Auch zeigt ihre innere Geschäftsentwicklung keine Merkmale einer erheblichen Ausdehnung ihrer kreditvermittelnden Tätigkeit, was daraus hervorgeht, daß ihre Betriebsmittel auf ungefähr derselben Höhe blieben.

Erst die Generalversammlung vom 11. April 1894 bildet den Wendepunkt in ihrem Werdegange. Hier wurde eine Kapitalserhöhung auf 5 Millionen beschlossen, wobei die Deutsche Bank zum ersten Male in die Geschicke der Oberrheinischen Bank eingriff, indem sie die Neuemission garantierte und zugleich die Einführung der Oberrheinischen Bankaktien an den Börsen zu Berlin und Frankfurt a. M. beantragte und erwirkte. Von nun an gerät das Mannheimer Institut immer mehr in das Schlepptau der Berliner Großbank. Hierbei schlug die Deutsche Bank zur Erreichung ihres gewünschten Zieles einen für jene Zeit

neuen Weg ein. Sie wandelte die in Betracht kommende Provinzbank nicht sofort in eine ihrer Filialien um, sondern suchte sie durch Aktienerwerb oder Aktienaustausch sich anzugliedern. Was hierbei besonders ins Auge fällt, dem auf diese Weise angegliederten Institut wird seine äußere Selbständigkeit im weitesten Umfange belassen, und nur durch Herstellung einer Personalunion in den beiderseitigen Aufsichtsräten, eventuell auch nur durch einseitige Bestellung einer oder mehrerer Aufsichtsratstellen, wird der Konnex hergestellt. Hierdurch läßt sich dann äußerlich der Grad der inneren Abhängigkeit erkennen. Ist dieses Stadium erreicht, so sucht die Großbank ihren Einfluß auf die Geschäftsleitung der Provinzbank auszudehnen und zu stärken. So war es auch in diesem Fall. Die Interessensphäre der Oberrheinischen Bank, welche sie mit der Mannheimer und Heidelberger Industrie eng verknüpfte, mußte erhalten bleiben und zugleich nach der Deutschen Bank hinübergreifen. Die Berliner Großbank erreichte es auch gleich von Anfang an, einen gravierenden Einfluß auf das Mannheimer Institut sich zu sichern. Hierfür spricht auch der Umstand, daß die Oberrheinische Bank gewissermaßen als Dankesleistung für die von der Deutschen Bank übernommene und garantierte Kapitalserhöhung letzterem Institut eine Aufsichtsratstelle überließ, was umgekehrt keineswegs der Fall war. Es war der Oberrheinischen Bank jedoch gestattet (dies um die Abhängigkeit äußerlich zu verwischen), daß eines ihrer Direktionsmitglieder einmal monatlich an den Gesamtdirektoriumssitzungen der Berliner Großbank teilnahm, was aber keinesfalls einem Äquivalent gleichkam. Durch die bezeichnete Aufsichtsratstelle im Mannheimer Institut hatte die Deutsche Bank ein Mittel in die Hand bekommen, gegen alle größeren Emissions-, Erweiterungs- oder sonstigen Kreditpläne der Oberrheinischen Bankdirektion, die etwa ihrem Geiste zuwiderlaufen könnten, rechtzeitig ein Veto einzulegen. Weiterhin verdankt aber auch die Oberrheinische Bank hauptsächlich diesem Spiritus rector ihre von jetzt ab folgende beträchtliche Entwicklung. So verstand es das Berliner Institut, die Oberrheinische Bank bei dem energischen Ausbau eines intensiv verzweigten Filial-

netzes mit ihrer in der Provinz schon vielfach erprobten planmäßigen Konzentrationspolitik zu leiten.

Im April 1894 waren die freundschaftlichen Beziehungen mit Berlin angeknüpft und bereits am 1. März 1895 wurde die erste Depositenkasse in Ludwigshafen a. Rh. eröffnet, der dann Schlag auf Schlag die anderen Filialen folgten. 1896 eröffnete sie eine weitere Niederlassung im Elsaß durch Übernahme der altrenommierten Privatbankfirma C. Schwarzmann in Straßburg i. E. Die hierzu erforderlichen Mittel stammten aus einer gleichzeitig vorgenommenen weiteren Kapitalserhöhung von 2 Mill. auf 7 Mill. Mk. Zugleich wurde die bisherige Firma umgeändert in Oberrheinische Bank, Zentrale in Mannheim. Die folgende Expansionspolitik erforderte weitere Kapitalserhöhung und zwar

1897 auf 10 Mill. Mk.
1898 „ 15 „ „
1899 „ 20 „ „

wovon jedoch nur 25 % in diesem Jahre eingefordert und 1900 weitere 25 % eingezahlt wurden, sodaß ihr eingezahltes Aktienkapital zu Beginn des 20. Jahrhunderts bereits auf 17,5 Mill. Mk. gestiegen war gegen 3 Mill. im Jahre 1894 vor Anschluß an die Deutsche Bank. Bemerkenswert für die letzte Kapitalserhöhung ist der Umstand, daß von da ab die Oberrheinische Bank zugleich in eine Interessengemeinschaft mit einer schweizerischen Bank, der Creditanstalt in Zürich, eingetreten war. Diese hatte gleichzeitig mit der Deutschen Bank die Neuemission übernommen. Durch diese freundschaftlichen Beziehungen gelang es dann später dem Züricher Bankinstitut gelegentlich der Fusion der Oberrheinischen Bank einen Aufsichtsratsitz in der Rheinischen Creditbank zu erlangen, den es heute noch innehat.

Hand in Hand mit dieser gewaltigen Betriebsmittelsteigerung ging die weitere intensive Dezentralisation des Mannheimer Instituts. Im Jahre 1898 sind allein vier neue Filialen eröffnet worden. Zunächst hat sie das badische Oberland in ihren Geschäftsbereich einbezogen, indem sie nach Erwerbung des Privatbankhauses des Herrn Christian Mez in Freiburg i/Br., mit einer neuerrichteten Filiale ihren Betrieb

eröffnete. Die hierdurch entstandene Lücke zwischen Zentrale und dem Oberland wurde noch im gleichen Jahre durch eine Niederlassung in der badischen Residenz ausgefüllt. Ferner übernahm sie die alte Bankfirma F. F. Meyer in Baden-Baden und in Rastatt; in beiden Städten errichtete sie gleichfalls noch im selben Jahre Filialen. Am 1. Januar 1899 folgte dann die Eröffnung einer Niederlassung in Bruchsal und am 1. Juli des folgenden Jahres einer Niederlassung in Mühlhausen i. E. und in Basel, welch letztere durch die in Interessengemeinschaft stehende Schweizerische Creditbank unterstützt wurde. Mit dem Ende des alten Jahrhunderts wurden dann die Expansionsbestrebungen abgeschlossen und sie verwandte die folgenden Jahre zum Ausbau und zur inneren Kräftigung ihrer vielen allerorten neugegründeten Niederlassungen.

In nicht viel mehr als vier Jahren hatte sie somit ein auf 11 Plätze sich erstreckendes Filialnetz ausgebaut, das das Großherzogtum Baden, Teile von Elsaß, der Schweiz und der bayrischen Pfalz in ihren Machtbereich eingeschlossen hatte. In Süddeutschland nahm sie somit zur Zeit der Jahrhundertwende als Kreditbank bezüglich ihrer Bedeutung für Handel und Industrie, neben der Rheinischen Creditbank, den hervorragendsten Platz ein, was sie größtenteils der Initiative ihres kapitalkräftigen Rückgrats, der Deutschen Bank, verdankte.

So wurde ihr im Jahre 1900 zum ersten Male eine $3^1/_2$ $^0/_0$ige badische Staatsanleihe in Höhe von 28 Mill. Mk. zugeteilt, die sie gemeinsam mit dem Deutschen Bankkonzern erfolgreich placierte. (Die früheren badischen Staatsanleihen hatten bisher der Konzern der Disconto-Gesellschaft mit dem ihr eng befreundeten Mannheimer Bankhaus W. H. Ladenburg und der Firma M. A. von Rothschild u. Söhne in Frankfurt a. M. übernommen; darauf einigten sich im folgenden Jahre die beiden Konzerne zur gemeinsamen Übernahme der badischen Staatsanleihen, die bis heute noch gemeinsam den badischen Staaten die Geldmittel zu ihren neuen Anleihen verschaffen.) Ebenso gelang es ihr dann im darauffolgenden Jahre gemeinsam mit der Berliner Großbank Neuemissionen verschiedener Staats-, Städte- und In-

dustrieobligationen zu übernehmen. Ihre Effekten-Emissions- und Konsortialgeschäfte gewinnen einen immer großzügigeren, aber auch spekulativeren Charakter, der sich ebenfalls nur durch den starken Rückhalt der kapitalkräftigen Deutschen Bank einigermaßen rechtfertigen läßt.

Die Katastrophe erfaßte dann das Institut bei dem bekannten Zusammenbruch der Rheinaugesellschaften während der großen Krise im Jahre 1902, welche ihr auch weiter erhebliche Verluste brachte, sodaß sie auf eine Dividendenverteilung für dieses Jahr verzichten mußte (bisher 6 $^0/_0$). Zur Deckung ihres Verlustsaldos und zu außerordentlichen Abschreibungen mußte sie den Reservefonds mit über 2 Mill. Mk. heranziehen, sodaß sich derselbe auf 0,38 Mill. ermäßigte. Noch während des mit sehr großen Verlusten für die Bank verbundenen Krisenjahres fühlte sie zum letzten Male ihre von der Deutschen Bank ererbte Expansionslust wach werden. Unter dem Einfluß dieser nimmt sie die seit 1856 bestehende altrenommierte Karlsruher Privatbankfirma Ed. Kölle in ihre dortige Filiale auf.

Wohl erholte sich die Bank in den beiden darauf folgenden Jahren einigermaßen (sie verteilt 1903 $1^1/_2$ $^0/_0$, 1904 $3^1/_2$ $^0/_0$ Dividende), aber die Nachwirkungen der schweren Schädigung in dem Krisenjahre und nicht zum mindesten der gewaltige Druck der Berliner Großbank (diese war vor der Krise mit $2^1/_2$ Mill. Mk. Aktienbesitz an dem Mannheimer Institut beteiligt, den sie sicherlich während des Rheinaukraches bedeutend erweitert hat) zwang sie dann zu der an anderer Stelle behandelten Fusion in die Rheinische Creditbank Mannheim.

Oberrheinische Bank

(in 1000.— M).

Jahr	Akt.-Kap.	Ges.-Ums.	Reingew.	Divid.	Konzentrations-Vorgänge
1883	3 100	459 257	122,4	4 %	1. Juli gegr. aus Privatbankhaus Köster, Mhm. mit 2 Filialen in Heidelberg und Frankfurt a/M.
1884	3 100	520 983	237,8	5 %	
1885	3 100	571 323	302,0	5 %	
1886	3 100	590 124	286,8	4 %	
1887	3 100	619 250	288,5	4 %	
1888	3 100	691 981	366,0	—	
1889	3 100	692 957	222,8	—	
1890	3 100	711 714	358,1	6 %	
1891	3 100	698 557	335,5	6 %	
1892	3 100	706 124	344,7	6 %	
1893	3 100	708 837	337,8	6 %	
1894	5 000	635 272	380,0	6 %	Eintritt in den Deutschen Bank-Konzern.
1895	5 000	694 619	464,8	6 %	1. März Depositenkasse in Ludwigshafen a./Rh.
1896	7 000	836 982	633,6	6 %	15. Febr. 3. Filiale in Straßburg i./Els.
1897	10 000	879 333	803,7	6 %	
1898	15 000	1 195 658	1 211,3	6 %	1. April Fusion Privatbk. Chr. Mez, Freiburg i./Br. und 4. Filiale in Freibg. i./Br. 1. Juni 5. Filiale in Karlsruhe, 6. Filiale in Rastatt, 7. Filiale in B.-Baden.
1899	16 250	1 647 267	1 310,7	6 %	1. Jan. 8. Filiale in Bruchsal, 9. Filiale in Basel, 10. Fil. in Mühlhausen i./E. 1. Juni Freundschaftsverhältnis m. Schweizer. Kred. Anstalt, Zürich.
1900	17 500	2 504 497	1 356,5	6 %	
1901	17 500	2 238 624	1 364,3	6 %	
1902	17 500	2 304 201	—	—	
1903	17 500	2 036 178	410,4	1½ %	Fusion in die Rhein. Credit Bank, Mannheim.

Es war die an Kapitalstärke an zweiter Stelle stehende Discontogesellschaft zu Berlin. Sie durfte nicht länger zuwarten, nachdem sich die Deutsche Bank und die Dresdner Bank zu Beginn des neuen Jahrhunderts bereits eine feste Position in Baden geschaffen hatten — erstere durch den Eintritt der Oberrheinischen Bank, resp. später der Rheinischen Creditbank in ihren Konzern, letztere durch direkte Filialengründungen und durch Fusion der Deutschen Genossenschaftsbank in Frankfurt a./M. womit gleichzeitig eine Zentralisation des gesamten badischen Kreditgenossenschaftsbankwesens Hand in Hand ging — wollte sie nicht diesen ihren Rivalen das sich immer mehr zum Industrie- und Handelsstaat entwickelnde Großherzogtum Baden allein überlassen. Sehr erleichtert wurde ihr Streben nach Dezentralisation auf die Südwestecke Deutschlands durch die seit Jahren bestehenden engen Geschäftsbeziehungen zu Mannheims erstem Privatbankhaus, der Firma W. H. Ladenburg & Söhne. Mit dieser hatte die Berliner Großbank schon vor Gründung des Deutschen Reichs als das sog. ältere badische Konsortium Staats-Anleihen placiert.

Das anfangs nur gelegentliche und vorübergehende Zusammentreten der Konsortien führt bald zu dauernder Geschäftsverbindung. Der Anlaß zur Konzentration ist gegeben; dieser Konnex erwirkt dann häufig — wie dies die historische Entwicklung der deutschen Banken des öfteren zeigt — eine stärkere Annäherung der Kontrahenten und zwar immer gelegentlich eines zu Tage getretenen größeren Kreditbedürfnisses des kapitalschwächeren Teils, wodurch dieser meistens irgendwie in Abhängigkeit von dem kapitalstärkeren gerät, die sich jedoch in den einzelnen Fällen in den verschiedenst abgestuften Graden hält.

Unter Mitwirkung der Berliner Großbank und des Frankfurter Privatbankhauses E. Ladenburg wurde nun in Mannheim die Süddeutsche Discontogesellschaft A.-G. im Jahre 1905 gegründet, die den gesamten Geschäftskreis der früheren Privatbankfirma W. H. Ladenburg & Söhne in sich aufnahm. Die direktoriale Geschäftsführung indessen verblieb fast ausschließlich in den Händen der beiden in Mannheim und Frankfurt a. M.

ansässigen Bankiersfamilien Ladenburg, während den Aufsichtsratplatz des stellvertretenden Vorsitzenden und einen weiteren Sitz hierin die Berliner Discontogesellschaft innehatte.

Die Beweggründe, die die Herren Ladenburg veranlaßten ihren alleinigen Einfluß aufzugeben, liegen hauptsächlich in den damaligen Wirtschaftsverhältnissen: Dem sich gewaltig steigernden Kredit-Bedürfnis der Industrie und des Handels Mannheims konnte die alte Firma als Privat-Bank nicht mehr in ausreichendem Maße gerecht werden, da sie als solche ihre Betriebsmittel nicht beliebig vermehren kann, wie dies bei einer Aktiengesellschaft bis zu einem gewissen Grade der Fall ist.

Um daher bez. ihrer Kapitalstärke auf ihrer bisherigen Höhe zu bleiben und zugleich der steigenden Konkurrenz der anderen Kredit-Banken gewachsen zu sein, sahen sie sich dem Strom der Zeit folgend genötigt, die alte Privat-Bank umzugründen. Das Gründungskapital der neuen A.-G. betrug 20 Mill. M., während sie gleich zu Beginn ihrer Geschäftstätigkeit sich kommanditistisch an dem Frankfurter Privatbankhaus E. Ladenburg mit 5 Mill. M. beteiligte. Welche Höhe umgekehrt die Beteiligung letzteren Bankhauses und insbesondere der Berliner Discontogesellschaft an der Süddeutschen Discontogesellschaft A.-G. erreicht hat, geht aus den Geschäftsberichten beider Aktienbanken nicht hervor, obschon gerade die Kenntnis der Höhe des Aktienbesitzes der Berliner Großbank von hohem Interesse wäre. Dadurch, daß das Direktorium fast ausschließlich aus Mitgliedern der Ladenburgschen Bankierfamilie bestand, konnte die junge A.-G. die Vorteile ihrer jetzt gesteigerten Kapitalkraft verbinden mit den Vorzügen, die eine Privatbank über korporative Bankgesellschaften besitzt: die eingehendste, meist persönliche Kenntnis ihres Kundenkreises. Hierdurch war es auch gelungen, der Bank den starken Zustrom von Depositen zu erhalten, der sie schon vor ihrer Umgründung vor den anderen Mannheimer Banken ausgezeichnet hatte und welchen sie eben diesem engen Personalkonnex zwischen Bankdirektorium und dem geldgebenden Publikum mit verdankt.

Durch die erhöhten Betriebsmittel (Gründungskapital = 20 Mill. M. & Depositenbestand = 18,2 Mill. M.) konnte sie gleich zu Beginn ihres Geschäftsbetriebs ihren Aktionsradius lokal erweitern. Zunächst kommanditierte sie ihr Frankfurter Schwesterinstitut, die Firma E. Ladenburg, sodann eröffnete sie zwei neue Filialen in Pforzheim (1. Juni 1905) und in Lahr (1. Dezember 1905). In Mannheim selbst führte die Konzentrationsbestrebung im Laufe des Monats Januar zu Verhandlungen mit der Kommanditgesellschaft Weil & Benjamin, welche mit der völligen Angliederung dieser Firma an die Mannheimer Zentrale enden.

Ferner wurden noch im Gründungsjahre die Geschäftsbeziehungen mit der Privatbankfirma Straus & Co. in Karlsruhe angeknüpft, die sich durch die Wahl des Herrn Bankier M. A. Straus in den Aufsichtsrat der Süddeutschen Discontogesellschaft A.-G. dokumentierte.

In der aufblühenden Entwicklung des jungen Unternehmens findet sich noch deutlich der alte unternehmende Geist der alten Firma Ladenburg wieder, wie er noch als Privatbankhaus dem Mannheimer Platze durch seine umfangreichen Kreditgewährungen erhebliche Dienste geleistet hatte, wie überhaupt das alte Mannheim das Emporblühen seiner Industrie und seines Handels zu einem erheblichen Teil diesem alten Privatbankhaus mit zu verdanken hat.

Obwohl die Bank mit ihrer zuerst gegründeten Filiale in Pforzheim verschiedentliche Unannehmlichkeiten durch ihren dortigen Geschäftsführer hatte, ließ sie sich nicht abhalten, sich ein intensiv verzweigtes Filialnetz auszubauen. So eröffnete sie bereits im zweiten Geschäftsjahr ihren Betrieb in den beiden neugegründeten auswärtigen Niederlassungen in Freiburg i. Br. und in Heidelberg, denen im Jahre 1907 die Errichtung der 5. Filiale in Landau-Pfalz folgte.

Hier, wie in den meisten Fällen, sucht sie bei ihren Dezentralisationsbestrebungen stets Anschluß an bereits bestehende Bankhäuser, wodurch das immer schwieriger sich gestaltende Anfangsstadium der neu zu gründenden Filiale bedeutend er-

leichtert wurde. In Landau übernahm sie den Kundenkreis der schon seit langer Zeit mit ihr in befreundeten Geschäftsbeziehungen stehenden Privatbank J. M. Bernion. Hierdurch war gleich zu Anfang ein fester Kundenstamm gesichert und die Anknüpfung neuer Geschäftsbeziehungen erleichtert.

Der Geschäftsbericht von 1908 erwähnt dann zum ersten Male die Errichtung von Zahlstellen in Annweiler, Bergzabern, Edenkoben, Germersheim, Mühlheim i./B. und Neustadt im Schwarzwald, während noch im gleichen Jahre ihre Filialorganisation eine Erweiterung erfuhr durch Übernahme des Privatbankhauses Jakob Bär in Bruchsal, dessen Geschäft ab 1. Jan. 1909 in eine neu errichtete Depositenkasse überging.

Ihre Landauer Filiale erhielt im folgenden Jahre bedeutenden Zuwachs durch Übernahme der Pfälzischen Spar- und Creditbank A.-G. (vorm. Landauer Volksbank) in Landau, die mit Wirkung vom 1. Januar 1910 mit ihr vereinigt wurde. Diese Transaktion wurde durch eine Neuemission bezüglich Umtausch gegen die Pfälzischen Spar- und Creditbank-Aktien erwirkt. Ihre Zahlstellen vermehrte sie in diesem Jahre durch zwei weitere badische Plätze in Eberbach und Haslach i./K.

Verhältnismäßig sehr spät suchte sie sich in Karlsruhe festzusetzen. Dieses lange Zögern war mitbedingt durch die regen Geschäftsbeziehungen, die sie mit dem Karlsruher Privatbankhaus Straus & Co. verband, dem sie eine direkte Konkurrenz am Platze ersparen wollte. Jedoch erheischte die zunehmende Bedeutung des Handels- und der Industrie der badischen Residenz, die zugleich vorzüglich als Beamten- und Rentnerstadt einen verstärkten Depositenzugang und günstigen Absatz ihrer Neuemission ermöglichte, unbedingt eine direkte Niederlassung, die auch im Frühjahr 1911 erfolgte.

Einen vorläufigen Abschluß ihrer Expansionstätigkeit bildete die letzte 8. Filialengründung in Worms a. Rh., sodaß sich heute ihre Tätigkeit auf einen Aktionsradius von über 17 Plätzen erstreckt. Ihre gleichzeitige innere Entwicklung, insbesondere der mächtige Zuwachs ihrer Betriebsmittel, ist aus nachstehender Tabelle zu ersehen:

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.

(in 1000 M.)

Jahr	Akt.-Kap.	Reserven	Kreditoren	Debitoren	Reingewinn	Div.	Konzentrations-Vorgänge.
1905	20 000	144 325	18 289	33 331	1 443,2	6 %	Gründung aus W. H. Ladenburg und Söhne, Mannheim durch Disconto-Ges. Berlin. 1. Filiale in Pforzheim und 2. Filiale in Lahr.
1906	25 000	1 797 383	40 658	57 318	2 068,0	6 %	3. Filiale in Freiburg i./B. 4. Filiale in Heidelberg.
1907	31 250	1 998 482	42 930	57 373	2 071,9	6 %	5. Filiale in Landau (Pfalz).
1908	31 250	2 219 717	41 315	54 570	2 299,3	6 %	Zahlstellen in Annweiler, Bergzabern, Germersheim, Mühlheim i./B. und Neustadt i./Schw.
1909	31 250	2 549 141	51 347	62 662	2 399,6	6 %	Depositenkasse in Bruchsal (1910 6. Fil.)
1910	38 500	2 549 141	64 077	75 567	2 809,6	6 %	Fusion mit Pfälzischen Spar- u. Creditbank Landau. Zahlstellen in Eberbach u. Haslach i./K.).
1911	46 250	3 669 102	67 038	90 116	3 218,2	6 %	Filiale in Karlsruhe, 8. Filiale in Worms a./R. Zahlstellen in Pirmasens und Schwetzingen.
1912	46 250	3 977 925	61 680	93 621	3 549,8	6 %	

Die Rheinische Creditbank.

Schon sehr frühzeitig zeigte das bedeutendste badische Kreditinstitut, die Rheinische Creditbank, für die damalige Zeit weitgehende Expansionstendenzen. Zwar mußte sie in den ersten Monaten nach der Gründung ihrem jungen Geschäftsbetrieb straffe Zügel anlegen. Sie war zu ungünstiger Zeit — am Tage der Kriegserklärung gegen Frankreich — ins Leben gerufen. Die hierdurch hervorgerufene Unsicherheit der Situation mußte sie zu besonderer Vorsicht mahnen. Jedoch konnten die rasch folgenden Siegesbotschaften der deutschen Waffen dem jungen Unternehmen bald wieder frische Lebenskraft bringen, Handel und Gewerbe gewannen vonneuem Vertrauen und wurden hierin von dem jungen Institut durch umfangreiche Kontokorrent- und Wechselkredite nach Kräften unterstützt. Hand in Hand mit dem innern Ausbau ging die lokale Expansion:

Noch während des großen Krieges gelang es ihr sich in Freiburg i/Br. durch eine Filialengründung festzusetzen. Sie erwarb das alte Privatbankgeschäft des Herrn Sautier, das sie in ihre erste auswärtige Filiale umwandelte. Die hierfür nötigen Betriebsmittel wurden aus der am 1. August 1871 einverlangten dritten Einzahlung von 20 % auf das erste Aktienkapital in Höhe von 6 Mill. M. gewonnen (die erste Einzahlung erfolgte auf den 15. Juli 1870 mit ebenfalls 20 % und die zweite 20 %ige Einzahlung auf den 1. Oktober 1870, sodaß das Aktienkapital Ende des ersten Geschäftsjahres 3,6 Mill. M. betrug.)

Die frühen Dezentralisationsbestrebungen, welche die Tendenzen einer späteren weitgehenden Konzentration des Instituts auf alle umliegenden Gebiete im Keime bereits in sich tragen, gingen von einer Aufsichtsratsitzung der Rheinischen Creditbank vom 1. Juli 1870 aus. Die hier für nötig befundene lokale Expansion wurde dadurch begründet, daß das junge Unternehmen schon in der kurzen Spanne Zeit seit seiner Gründung einen enormen Aufschwung all seiner Geschäftszweige erwirkt hatte, dank der immer zunehmenden Anzahl von Geschäftsverbindungen im Kontokorrent- und Effektenkommissionsgeschäft. Den

Aktionären der Bank hatte das erste Geschäftsjahr bereits eine Rente von 10,06 % p. a. gebracht.

In den folgenden Jahren dehnte sich das junge Unternehmen weiter aus, zunächst durch Gründung einer neuen Filiale in Karlsruhe am 22. April 1872 und einer Niederlassung in Konstanz anfangs 1873. Hierdurch war es ihr gelungen, sich nach kaum 2½jähriger intensivster Tätigkeit in den vier wichtigsten Handels- und Industriestädten Badens festzusetzen, um von hier aus ihre kreditspendende Tätigkeit allmählich über das ganze Großherzogtum und die angrenzenden Gebiete auszudehnen. Und wie richtig es war, das Unternehmen gleich zu Anfang auf eine breitere Basis zu stellen, zeigt das folgende Krisenjahr 1872 mit seiner nachwirkenden Depression in allen Handels- und Industriekreisen. Das kräftige Kreditinstitut hatte bereits feste Wurzeln in allen Teilen des Landes gefaßt, der Krisensturm konnte ihm einen erheblichen Schaden nicht mehr zufügen.

Das Frühjahr 1874 brachte dann der Rheinischen Creditbank 2 weitere Niederlassungen. Zunächst nahm sie den Pfälzer Bankverein, der ebenfalls in Mannheim seinen Sitz hatte, in sich auf. Es war dies eine der ersten reinen Fusionen im deutschen Bankwesen [1]). Sie vollzog sich, wie dies heute noch größtenteils üblich ist, durch gegenseitigen Eintausch der Aktien der fusionierten Bank gegen die der fusionierenden. Hiermit übernahm die Rheinische Creditbank gleichzeitig die Kommandite des Pfälzer Bankvereins in Kaiserslautern, die ihr später den Grundstock gab für ihre dortige Filiale. Die mit dieser Fusion ebenfalls verbundene Betriebsmittelsteigerung veranlaßte sie zu einer weiteren Kapitalserhöhung von 6 Mill. auf 12 Mill. M., die der Einverleibung des Pfälzer Bankvereins vorausgegangen war und von einem Konsortium unter Beteiligung der Württembergischen Vereinsbank glatt vollzogen wurde. Der Umtausch der Aktien erfolgte dergestalt, daß das erwähnte Konsortium die frisch emittierten Rheinischen Creditbankaktien gegen die

1) Vgl. Wallich, Konzentration im deutschen Bankwesen, S. 46, 62 und 64.

alten Pfälzischen Bankvereinsaktien im Verhältnis der damaligen Börsenkurse umtauschte.

Selbst durch die Krise vom Jahre 1872 in ihrer Ausdehnung nicht gehemmt, sucht das lebenskräftige Unternehmen in richtiger Erkenntnis der großen Bedeutung eines weitverzweigten Filialenbesitzes seinen Aktionsradius mehr und mehr zu erweitern. So benutzte die Bank die Liquidation der Heidelberger Privatbankfirma Gebr. Zimmern, um dieses Bankhaus in sich aufzunehmen und es in eine weitere Filiale in Heidelberg umzuwandeln.

Über die vorteilhafte Expansionstätigkeit der Rheinischen Creditbank äußert sich diese in ihrem Jahresbericht vom Jahre 1874 folgendermaßen:

> „So haben wir jetzt Filialen in Karlsruhe, Konstanz, Freiburg, Heidelberg und eine Kommandite in Kaiserslautern, und erstrecken hiermit unsere Wirksamkeit über das ganze Land. Die günstige Aufnahme, die unser Institut überall findet, wo es seine Tätigkeit entfaltet, ist ein Beweis hierfür, daß es den Interessen des Handels und der Industrie in richtiger Weise dient . . . . Die Ausdehnung, die somit unsere Anstalt in der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens gewonnen, die fast 2000 Verbindungen, mit welchen sie einen fortdauernden und ersprießlichen Verkehr unterhält, sprechen am beredtsten für die Bedeutung, die sie für die einheimische Volkswirtschaft hat".

Die der großen Krise folgenden Jahre brachten dem Institut zum Teil erhebliche Verluste (besonders Mitte der 70er Jahre bei ihrer Konstanzer Filiale) und beeinträchtigten so entsprechend der gesamten damaligen Wirtschaftslage alle Expansionsbestrebungen für eine kurze Spanne Zeit, was auch hauptsächlich durch die in den 70er und 80er Jahren bestehende allgemeine Stagnation der deutschen Volkswirtschaft bedingt war. Es gelang dann der Rheinischen Creditbank erst zu Beginn der 90er Jahre ihren Geschäftskreis wieder lokal zu erweitern. Verhältnismäßig spät wurde die durch ihre goldverarbeitende Industrie weit über Deutschlands Grenzen bekannte Stadt Pforzheim in erhöhtem Maße in ihre Interessensphäre einbezogen; mit Wirkung vom 1. Januar 1894 beteiligte sich die Rheinische Creditbank kommanditarisch an der Pforzheimer Bankfirma Julius Kahn & Co. in Pforzheim.

Die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts mit ihrer Hochkonjunktur brachten dann der Rheinischen Creditbank wiederum große Erweiterungen, sowohl durch innere Entwicklung, als auch weiterhin besonders durch äußere Angliederung und Erwerb alter schon bestehender Bankfirmen. Die Gesamtumsätze der Rheinischen Creditbank konnten sich vom Jahre 1896 bis 1900 mehr als verdoppeln, was hauptsächlich durch die in diesen Jahren gesteigerte Filialbildung und Kommanditierung auswärtiger Bankhäuser bewirkt wurde.

So erfolgte am 1. Oktober 1897 die Übernahme des altrenommierten 1856 gegründeten Bankgeschäftes der Herren G. Müller und Cons., großherzogl. badischen Hofbankiers in Karlsruhe und Baden-Baden und die damit zusammenhängende Gründung einer neuen Filiale in Baden-Baden (das Karlsruher Geschäft wurde der dort schon bestehenden Filiale angegliedert). Bei deren Errichtung wurde das Privatbankgeschäft von Franz Funk vorm. Gebr. Wolf in B.-Baden zugleich mit aufgenommen. Hand in Hand hiermit ging eine weitere Kapitalserhöhung von 18 Mill. auf 20 Mill. M.

In dem darauf folgenden Jahre wurde die Kaiserslauterer Bank vorm. Böcking, Karcher & Co. in Kaiserslautern fusioniert mit einem Kapitalaufwand von nahezu 3 Mill. M., während zu gleicher Zeit in Saarbrücken die Privatbankfirma G. F. Grohé — Henrich & Co. mit 2 Mill. M. kommanditiert wurde. Eine weitere Betriebsmittelsteigerung benötigte diese Expansion durch die Kapitalserhöhung von 9,9 Mill. auf 30 Mill. M.

Aber die Expansionsfähigkeit der kräftig sich entwickelnden Bank war damit noch lange nicht erschöpft. Das Jahr 1899, das für die Entwicklung der Bank eines der lebhaftesten und in seinen inneren wie äußeren Geschäftserfolgen eines der bedeu-

:ungsvollsten war, brachte auch eine überraschende Fülle neu {egründeter Filialen.

Die Ortenauer Creditbank A.-G. in Offenburg, mit welcher die Rheinische Creditbank schon seit einer Reihe von Jahren in Geschäfts-Beziehungen stand, mußte im Frühjahre 1899 liquidieren. Sie wurde von dem Mannheimer Institut aufgekauft und zugleich unter Übernahme ihrer sämtlichen Aktiven und Passiven und den noch vorhandenen Reserven in eine neue Filiale in Offenburg umgewandelt. Genau ein Vierteljahr später wurde die Bankkommandite Kaufmann, Engelhorn & Co. in Straßburg i/E., ein altrenommiertes Bankhaus, dessen Gründung in die Zeit des deutsch-französischen Krieges reicht, erworben. Die beiden persönlich haftenden Gesellschafter derselben wurden zu Direktoren ihrer gleichzeitig dort eröffneten Filiale ernannt. Die dritte neue Filiale dieses Jahres wurde in Lahr (Baden) durch Übernahme der alten Bankfirma: „Lahrer Creditbank Carl Bader & Co." errichtet, da deren Hauptteilhaber kurz zuvor gestorben war. Zuletzt gelang es dann dem Institut ihrer in B.-Baden bestehenden Filiale einen neuen Geschäftszuwachs dadurch zuzuführen, daß sie das alte dortige Privatbankgeschäft Strohmeyer übernahm.

Wie in früheren Jahren, so war auch diesmal immer nur in engster Verbindung mit einer lokalen Expansion oder einer tatsächlichen intensiveren Erweiterung der Geschäftsorganisation eine Erhöhung des Aktienkapitals verbunden. Den großen Fehler, den manches nicht streng solid geleitete Bankinstitut dadurch begeht, daß nur bei vorübergehenden Hochkonjunkturen für ein hierzu erhöhtes Betriebskapital Verwendung gesucht wird, hat die Rheinische Creditbank vermieden. Stets ist bei ihr die Ausdehnung ihrer Geschäftsbasis einer Kapitalserhöhung vorausgegangen oder doch gleichzeitig eng anschließend hieran eingetreten. Dies kann aus der angeschlossenen Tabelle deutlich ersehen werden.

So bedingten auch die Errichtung der beiden oben erwähnten neuen Niederlassungen in Straßburg und in Lahr (Baden),

eine Neuemission junger Aktien im Betrage von 10000800 Mk., so daß sich das Aktienkapital bis ersten Oktober 1899 auf rund 40 Mill. erhöhte.

In dem Geschäftsbericht für 1900 kündigt die Rheinische Creditbank bereits eine neue in den Mannheimer Industriekreisen ziemlich aufsehenerregende Fusion mit der alt angesessenen Aktiengesellschaft „Mannheimer Bank" an. Hier wurde eine für die neueren Konzentrationsbestrebungen im deutschen Bankwesen charakteristische Form gewählt. Das fusionierte Unternehmen behält von nun an eine gewisse formelle Selbständigkeit, die jedoch nur rein äußerlich zur Geltung kommt. Dieser moderne Modus war erstmals von der Direktion der Disconto-Gesellschaft gewählt worden, gelegentlich der Fusion dieser Großbank mit der Norddeutschen Bank zu Hamburg im Jahre 1896. Er birgt zweifellos große Vorteile in sich, wie dies aus vorliegender Fusion (Rheinische Creditbank — Mannheimer Bank) effektiv hervorgeht:

Dadurch, daß die Firma Mannheimer Bank, die bereits seit 1868 bestand und sich durch einen festen Kundenstamm in Mannheim eingebürgert hatte, erhalten blieb, wurde eine Verminderung resp. ein direkter Abzug des alten Kundenkreises hintangehalten, wie dies erfahrungsgemäß beim vollständigen Erlöschen einer alten Firma stets zu beobachten ist. Der völligen Übernahme des fusionierten durch das fusionierende Unternehmen am selben Platze stehen verschiedenerlei Hindernisse technischer und verwaltungstechnischer Natur entgegen, einmal durch Vergrößerung der inneren Betriebseinrichtungen, dann hauptsächlich aber durch die hierdurch bedingten Erweiterungs- oder Neubauten der Bankgebäude (Vergrößerung der Tresoranlagen etc.), ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die in dem lokalen Bankbetrieb durch die plötzliche Aufnahme eines großen Kundenkreises entstehen. (Ein Ausweg hätte sich noch geboten durch Umwandlung der Mannheimer Bank in eine direkte Filiale. Dem steht aber das deutsche Aktiengesetz entgegen, wonach einer A.-G. eine Zweigniederlassung am selben Orte nicht zusteht.)

Um allen diesen Schwierigkeiten zu entgehen, wurde die Mannheimer Bank unter der alten Firma mit einem Aktienkapital von 1 Mill. M. neu gegründet. Die sämtlichen Aktien verblieben im Besitze der Rheinischen Creditbank.

Über die historische Entwicklung dieses fusionierten Instituts ist zu erwähnen, daß es bereits 1868 als Genossenschaft für den kleineren und mittleren Gewerbestand Mannheims unter der Firma Mannheimer Volksbank gegründet wurde. Um dem wachsenden Kapitalbedürfnis, das mit der Höhe der genossenschaftlichen Geschäftseinlagen nicht mehr korrespondieren konnte, gerecht zu werden, wurde das Bankhaus im Jahre 1884 in eine A.-G. umgewandelt. Sie war seit ihrem Bestehen keinen Expansionstendenzen zugänglich gewesen und hat immer an ihren Prinzipien strengster Zentralisation auf den Mannheimer Platz, die sie wohl aus ihrer Genossenschaftszeit noch ererbt hatte, festgehalten.

1893 änderte sie dann ihre Firma in die „Mannheimer Bank" um, als welche sie bis 1900 selbständig bestand. Nach ihrer in diesem Jahre erfolgten Fusion wurde ihr ihre alte Firma belassen; intern wird sie jedoch von der Rheinischen Creditbank wie alle auswärtigen Niederlassungen als Filiale behandelt. Um zugleich die Betriebskapitalien auf der gleichen Höhe zu halten, mußte die Mannheimer Bank mit einer ständigen Dotation von 5 Mill. M. von ihrem Mutterinstitut ausgestattet werden. Das Aktienkapital der Mannheimer Bank in Höhe von 6 Mill. M. wurde gegen die in gleicher Höhe emittierten jungen Aktien der Rheinischen Creditbank unter Zuzahlung von 10 % glatt umgetauscht.

Diese Fusion zeigt, wie dies meistens bei Bankkonzentrationsvorgängen der Fall ist, wie beide Teile, der stärkere wie der schwächere, aus der Transaktion ihren Vorteil ziehen können; der frühere Aktionär der Mannheimer Bank tauscht mit seinem Aktienbesitzwechsel auch gleichzeitig eine bis zu einem gewissen Grade gesichertere Rente ein. Denn man kann als einigermaßen sicher annehmen, daß der Reingewinn einer Aktienbank mit großen Betriebsmitteln und ausgedehnterer Geschäfts-

basis prozentual zum Aktienkapital keinen so großen Schwankungen unterworfen ist, als dies bei lokal beschränkten Banken mit geringen Betriebsmitteln der Fall ist. Je geringer das Aktienkapital, umso eher kann ein einzelner Verlust im Gewinn- und Verlustkonto der betreffenden Bank ein für den Aktionär empfindliches Moment bilden.

Ein Beweis hierfür gibt eben im Banken-Konzentrationsprozeß der letzten Dezennien die Tatsache ab, daß gerade die kapitalschwachen Elemente unter den badischen Bankinstituten den großen Wirtschaftskrisen erlagen. Obschon die Mannheimer Bank mit ihrem 6 Mill. M. betragenden, voll eingezahlten Aktienkapital und mit ihrem alten festen Kundenstamm für die damalige Zeit durchaus nicht zu den kapitalschwachen Aktienbanken gezählt werden darf, so zeigt sich doch in der der Fusion einige Jahre später folgenden Krise, daß sie in mehrere verlustbringende Engagements verwickelt war, die dann der Rheinischen Creditbank als Rechtsnachfolgerin Veranlassung gab, auf Grund mehrerer nicht mehr vollständig gesicherter Konten der Mannheimer Bank umfangreiche Abschreibungen vorzunehmen.

Hätte die Mannheimer Bank noch isoliert dagestanden, wie 3 Jahre zuvor, so hätte ihr der bekannte Zusammenbruch der Rheinaugesellschaften, bei denen sie durch den Konkurs der A.-G. für chemische Industrie stark in Mitleidenschaft gezogen war, nicht nur in ihrem Erträgnis einen gewaltigen Abbruch getan, ja ihre ganze Existenz wäre sicherlich gefährdet gewesen.

Während der Reingewinn der Rheinischen Creditbank nach Abzug des Erträgnisses der Mannheimer Bank von 4,5 Mill. M. im Jahre 1901 auf 3,98 im Jahre 1902 = 12 % sank, differiert das Reinerträgnis der Mannheimer Bank in derselben Periode um ca. 38 % (89600 M. im Jahre 1901 gegen 55500 M. im Jahre 1902). Zugleich mußten 215000 M. bei ihr für Rückstellung für die fallierte A.-G. für chemische Industrie und für solche Konten, die sich in der Krisenzeit verschlechtert hatten, verwendet werden, was bei der geringen Höhe ihrer Betriebsmittel

umsomehr ins Gewicht fallen mußte. Aus all dem ist ersichtlich, daß die Mannheimer Bank allein nur unter erheblichen Schwierigkeiten die Krise von 1902 überstanden hätte und noch während dieser oder doch kurze Zeit nachher den Konzentrationsbestrebungen im deutschen Bankwesen unter dann selbstverständlich viel ungünstigeren Bedingungen zum Opfer gefallen wäre.

Nach einer neuesten Reichsgerichtsentscheidung wird sogar dem Vorstand einer Aktiengesellschaft Antwortsverweigerung auf Anfragen einzelner Aktionäre in der Generalversammlung direkt zugesprochen:

„Für Aktiengesellschaften muß der Gedanke an ein Individualrecht auf Auskunftserteilung mit Entschiedenheit abgelehnt werden. Rechte dieser Art sind vom Gesetzgeber aus wohl erwogenen Gründen nur in ganz beschränkter Anzahl anerkannt.

Der anfragende Aktionär hat sich zunächst an die Generalversammlung zu wenden und zu beantragen, daß diese die Stellung der Frage beschließt. Wird beschlossen, die beantragte Frage nicht zu stellen, so hat sich der Aktionär in der Regel damit zu bescheiden."

Die Nachteile, die sich bei der Fusion der Mannheimer Bank in die Rheinische Creditbank nach Eustach Mayr[1]) für den Aktionär der ersteren dadurch ergeben, daß sein Einfluß auf die Geschäftsführung der Rheinischen Creditbank äußerst gering geworden sei, „während bisher die Aktionäre der Mannheimer Bank inbezug auf die Geschäftsleitung dieser alles gewesen seien", dürften wohl kaum in Betracht zu ziehen sein. Da von Einfluß eines Aktionärs auf die Geschäftsgebahrung einer A.-G. in der heutigen Praxis kaum mehr gesprochen werden kann. Letztere besteht eigentlich nur noch formell durch Abstimmung in der Generalversammlung vor Zustandekommen der allerwichtigsten Transaktionen. Ferner stehen dem Aktionär nach Aktienrecht Anfragen zur Informierung über Ge-

1) Eustach Mayr, Kapitalbedarf und Kapitalbeschaffung der Industrie etc. In Heidelberger volkswirtschaftlichen Abhandlungen I. Bd. 2. Heft.

schäftsgang, Pläne und Aussichten des Unternehmens in der Generalversammlung zu. Jedoch werden die Antworten hierauf von Seiten des betreffenden Aufsichtsrats- oder Direktionsmitglieds, wo dies nötig erscheint, meist so undurchsichtig und verklausuliert gegeben, daß dem Aktionär (der in den häufigsten Fällen dazu noch ein Laie im Bankfach ist) in keiner Weise gedient sein kann. Der einzige Faktor, der hier Wandel schaffen kann und bis zu einem gewissen Grade dies auch schon getan hat, ist die Presse.

Über die Krisenjahre zu Beginn des neuen Jahrhunderts enthielt sich dann die Rheinische Creditbank jeder weiteren lokalen Expansion (der Beginn der Verhandlungen zwecks Fusion der Mannheimer Bank fallen noch in das Jahr 1900).

Erst das Jahr 1903 brachte dann dem Institut eine lokale Erweiterung ihrer Machtsphäre bei ihrer alten Stammfiliale in Freiburg i/Br. Diese nahm auf den 31. Dezember 1903 das alte und in den weitesten Kreisen bekannte, angesehene Privatbankgeschäft Gebr. Kapferer daselbst in sich auf. Nach 140jährigem Bestehen ist dieses Bankhaus den Konzentrationsbestrebungen im Bankgewerbe zum Opfer gefallen und wurde mit sämtlichen Aktiven und Passiven und seinem gesamten Kundenkreis von der dortigen Filiale aufgesogen, die gleichzeitig äußerlich ihren Machtzuwachs durch Bezug ihres monumentalen Bankneubaus dokumentierte.

Ein Höhepunkt badischer Bankenkonzentrationsbestrebungen ist dann im Jahre 1904 zu verzeichnen, woselbst die Rheinische Creditbank eine mächtige äußere Entwicklungsstufe erreichte. Schon 1903 wurden Verhandlungen mit der Credit- und Depositenbank in Zweibrücken (Pfalz) gepflogen zwecks Übernahme dieses Instituts. Anfang des kommenden Jahres ist dann beiderseits ein Vertrag unterzeichnet worden, laut dessen letzteres Unternehmen von der Rheinischen Creditbank fusioniert und zugleich in eine Filiale umgewandelt wurde. Ihre Niederlassung in Neunkirchen übernahm die Rheinische Creditbank als Agentur. Durch diesen Machtzuwachs mußte das Aktienkapital erneut um 4 Mill. M. auf 40 Mill. M. erhöht werden. Dieser Fusion gehen

schon Jahrzehnte währende Geschäftsverbindungen beiderBanken voraus, wodurch diese Transaktion bedeutend erleichtert wurde.

Aber in die bedeutungsvollste Phase ihrer Entwicklung trat die Rheinische Creditbank mit Jahresende 1904 ein; unter dem 17. November d. J. wurde nach kurzen Verhandlungen die Oberrheinische Bank Mannheim unter gleichzeitiger Mitwirkung der Deutschen Bank in Berlin im Wege der Fusion von der Rheinischen Creditbank übernommen. Im Zusammenhang hiermit beteiligten sich die Rheinische Creditbank und die Deutsche Bank mit je 2 Mill. M. an der Süddeutschen Bank zu Mannheim (Gesamtkapital 10 Mill. M.) Den Abschluß all dieser Konzentrationsmomente bildet das Zustandekommen der bekannten befreundeten Beziehungen zwischen der Berliner Großbank und dem Mannheimer Institut, die sich in einem freundschaftlichen Geschäftsverhältnis beider Banken äußern. Die Rhein. Creditbank berichtet hierüber, daß sie hierbei ihre Selbständigkeit voll gewahrt habe. Extern fanden diese Beziehungen ihren Ausdruck in dem Eintritt zweier Direktoren der Deutschen Bank in den Aufsichtsrat der Rheinischen: des Kommerzienrats Rudolf von Koch und Ludwig Roland-Lücke, während gleich darauf der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Rheinischen Creditbank, Geh. Kommerzienrat Dr. phil. C. Reiß und der erste Direktor dieser Bank Dr. jur. Brosien in den Aufsichtsrat der Deutschen Bank gewählt wurde. Daß jedoch die Deutsche Bank bestrebt sein wird, auf die Geschäftsführung des Mannheimer Instituts womöglich Einfluß zu gewinnen, darf wohl mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden. Inwieweit es ihr bis heute gelungen ist, dies zu erreichen, darüber lassen sich allerdings nur Vermutungen aussprechen. Wieweit ferner der Aktienbesitz der Deutschen Bank an der Rheinischen einen direkten Einfluß in der Generalversammlung zulassen kann, hierüber lassen sich ebenfalls sichere Zahlen schwer anführen. Von einer Aktienmajorität jedoch (wie dies z. B. bei der Bergisch-Märkischen Bank der Fall ist) ist der Aktienbesitz der Deutschen Bank noch weit entfernt, sodaß die Wahrung der äußeren Selbständigkeit auf absehbare Zeit gesichert ist.

Solange sich auch die Rheinische Creditbank in dem derzeitigen kräftigen Stadium befindet, wird sie bei ihrem großen Aktienkapital [1]), das weit verzweigt und größtenteils als feste Kapitalsanlage in sicheren Händen sich befindet, die Wahrung ihrer Selbständigkeit auch weiterhin erfolgreich durchführen können. Hierzu tragen auch die kräftigen sichtbaren und unsichtbaren Reserven sowie die seit Jahrzehnten geübte vorsichtige Dividendenpolitik wesentlich bei.

Die Fusion mit der Oberrheinischen Bank vollzog sich glatt. Das 20 Mill. M. betragende Aktienkapital wurde gegen 15 Mill. M. junge Creditbankaktien umgetauscht, während gleichzeitig das Aktienkapital der Rheinischen um weitere 5 Mill. M., insgesamt um 20 Mill. M. auf 70 Mill. M. erhöht wurde. Die restlichen 5 Mill. M. verwandte sie teils zu der bereits erwähnten dauernden Beteiligung an der Süddeutschen Bank (2 Mill. M.), teils zur Kräftigung ihrer Betriebsmittel.

Das wesentliche Moment für die badische Bankenkonzentration bei obiger Fusion besteht darin, daß die Rheinische mit Einverleibung der Oberrheinischen Bank einen schon in sich mächtig ausgedehnten Bankenkomplex aufnimmt; während bisher ein Institut nach dem andern dem durch die Konkurrenz der stärkeren Aktienbanken schon längst überflügelten badischen Privatbankierstand abgerungen werden mußte, gelingt es hier, durch einen einzigen Prozeß ein schon in sich konzentriertes Bankensystem zu assimilieren.

Die Oberrheinische Bank hatte zur Zeit ihres Aufgehens in die Rheinische ein ausgedehntes Filialnetz, das sich über ganz Baden und die bayrische Pfalz ausdehnte. Im Laufe eines Jahrzehnts, 1894—1904, (seit Anlehnung an die Deutsche Bank) hatte sie sich, Mannheim eingeschlossen, 10 Stützpunkte für den Kreis ihrer Tätigkeit erschlossen, ebenfalls meist unter Aufsaugung von älteren Privatbankgeschäften. Die Darstellung der Entwicklung dieser starken Dezentralisationstendenzen enthal-

1) Was die Höhe des eingezahlten Aktienkapitals anbelangt, steht die Rhein. Creditbank an 8. Stelle sämtlicher Deutschen Kreditbanken, an 2. Stelle unter den sog. Provinzbanken.

tenden Bankorganisation bietet für sich einen interessanten Beitrag zur Geschichte des badischen Bankwesens, der bereits in einem früheren Abschnitt behandelt ist.

Mit der Einverleibung der Oberrheinischen Bank ging Hand in Hand die Übernahme ihrer inneren Geschäftsbeziehungen. Außer der bereits erwähnten Anlehnung an die Deutsche Bank, die die Oberrheinische Bank in eine von einem Filialenverhältnis nicht mehr sehr entfernten Abhängigkeit von ihr gebracht hatte, stand die Oberrheinische Bank seit 1899 in einem Freundschaftsverhältnis mit der Schweizerischen Creditanstalt in Zürich, das mit der Fusion ab 1. Januar 1905 auf die Rheinische Creditbank überging. Obwohl diese freundschaftlichen Beziehungen zu dem Schweizerischen Creditinstitut beiderseitig eine willkommene Erweiterung der Geschäftsbasis bedeuten, so tragen sie doch keine so starken konzentrationstechnische Tendenzen für das badische Institut in sich, wie das Freundschaftsverhältnis zu der Deutschen Bank. Rein äußerlich dokumentiert sich dies schon aus der Wahl nur eines Aufsichtsratmitgliedes aus dem Direktorium der Schweizerischen Creditanstalt in den Aufsichtsrat der Rheinischen, des Herrn Bankdirektors W. C. Escher.

Auch bei dieser Interessengemeinschaft mit der Deutschen Bank tritt es deutlich zu Tage, daß jeder Zusammenschluß wirtschaftlicher Elemente im Bankgewerbe einen ökonomischen Vorteil mit sich bringt. Denn die Deutsche Bank machte bei der Fusion der Oberrheinischen Bank in die Rheinische Creditbank ebenfalls einen guten Tausch. Wohl mußte sie ihren dominierenden Einfluß, den sie auf die Oberrheinische Bank auszuüben imstande war, zu einem großen Prozentsatz fallen lassen. Es ist ihr aber hierfür gelungen, an Stelle der durch die Wirtschaftskrise anfangs des Jahrhunderts stark mitgenommenen Provinzbank ein großes, den Kapitalmarkt Badens und der angrenzenden Gebiete in hohem Grade beherrschendes erstklassiges Institut in ihre Interessensphäre zu ziehen. Inwieweit es jedoch die Rheinische Creditbank erreicht hat, den damals von der Deutschen Bank auf die Oberrheinische Bank ausgeübten starken

Einfluß nach der Fusion ganz von sich abzuschütteln, darüber kann erst die Zukunft Gewißheit bringen. Bemerkenswert zu diesem Punkte ist noch, daß die Rheinische bei der Einverleibung der Oberrheinischen Bank größtenteils auch deren bisher im Interesse der Deutschen Bank arbeitende Direktionsmitglieder mitübernommen hat, wie dies schon aus rein praktischen Gründen fast immer der Fall ist. So mußten im Jahre 1903, wohl veranlaßt durch die großen Rheinauverluste, 2 Direktoren der Oberrheinischen Bank aus dem Zentraldirektorium austreten; anstelle derer trat ein Direktor der Bergisch-Märkischen Bank zu Elberfeld[1]), was auf ein Diktum der Deutschen Bank sicherlich zurückzuführen ist.

Durch die völlige Übernahme der Oberrheinischen Bank erzielte die Rheinische gewaltige Gewinne interner und externer Natur. Ganz abgesehen von dem moralischen Plus an Macht, Einfluß und Vertrauen der Kundschaft, das mit jeder Betriebserweiterung verbunden ist, konnte die Rheinische 2,4 Mill. M. aus dem Fusionsgewinn dem Delkrederekonto überweisen, während sie den Rest des aus der Transaktion stammenden Buchgewinnes unter vorsichtiger Bewertung der Aktiven zu Rückstellungen und Abschreibungen verwendete. Die Zentrale der Oberrheinischen Bank wurde mit der Rheinischen Creditbank lokal vereinigt. In dem früheren Bankgebäude der Oberrheinischen in Heidelberg wurde neben der bereits bestehenden Filiale eine Depositenkasse errichtet. Die Niederlassungen in Freiburg i./B. und Straßburg i./E. wurden in die dortigen Filialen der Rheinischen aufgenommen; ferner betrieb die Rheinische die Niederlassung in Rastatt als neue Agentur und in Bruchsal als Depositenkasse weiter. Die Niederlassung in Mülhausen i./E. wurde ebenfalls als neue Filiale weitergeführt.

Im Jahre 1906 konnte sich die Rheinische weiter dezentralisieren durch die definitive Übernahme des seit 1904 von ihr kommanditierten Privatbankgeschäfts Julius Kahn & Co. in Pforzheim. Den diesbezüglichen Verhandlungen, die schon seit

1) Ein überwiegend unter dem Einfluß der Deutschen Bank stehendes Bankinstitut.

einer Reihe von Jahren schwebten, standen deshalb erhebliche Schwierigkeiten gegenüber, weil das 1864 gegründete Pforzheimer Institut zugleich von der Württembergischen Vereinsbank seit 1877 und von der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt seit 1894 mit kommanditiert wurde. Da beide Konkurrenten augenscheinlich darnach strebten, durch ihre Beteiligung an der Pforzheimer Privatbank in dem durch sein bedeutendes goldverarbeitendes Gewerbe wichtigen badischen Industrieplatz festen Fuß zu fassen, bedeutet die durch Vertrag vom 26. November 1906 zustandegekommene Fusion einen Sieg der Rheinischen Creditbank über das Stuttgarter und Frankfurter Institut. Die Übernahme vollzog sich leicht, da bei dem Mutterinstitut die inneren Verhältnisse der zu übernehmenden Bank sowohl inbezug auf ihren Geschäftsumfang als auch bezüglich der Kreditwürdigkeit der Kundschaft durch das über 10 Jahre bestehende Kommanditverhältnis bekannt waren. Es konnte deshalb bei der Bewertung der zu übernehmenden Aktiven und Passiven mit absolut sicheren Zahlen gerechnet werden. Zur Durchführung dieser Transaktion wurde das Aktienkapital um weitere 5 Mill. M. auf 75 Mill. M. erhöht. Aus den hieraus erzielten Betriebsmitteln wurden zum Teil die Abfindungen an die früheren Besitzer des Instituts sowie die gekündigten Kommanditbeteiligungen der Württembergischen Vereinsbank und der Deutschen Vereinsbank ausgezahlt. Als äußeren Abschluß der Transaktion und gleichzeitig als Äquivalent für die abgetretene Kommandite wurde Herr Adolf Kahn und Herr Dr. H. Steiner von der Württembergischen Vereinsbank in den Aufsichtsrat der Rheinischen gewählt. Noch in demselben Jahre erhält die Konstanzer Filiale einen beträchtlichen Zuwachs durch die Übernahme des im Jahre 1845 gegründeten altangesehenen Privatbankhauses A. Sulzberger in Konstanz.

Ein Beispiel der segensreichen Wirkung, welche die zielbewußten Konzentrationstendenzen einer in sich erstarkten Provinzbank haben können, zeigt der Aufsaugungsprozeß der Gewerbebank Speyer A.-G. im Jahre 1907. Diese Bank war durch den Konkurs der Firma Mager daselbst, bei der sie durch

zahlreiche hohe Kredite stark engagiert war, ins Wanken geraten. Eine Katastrophe drohte, die nicht nur die Aktionäre in ihrem Besitze schwer geschädigt hätte (das Aktienkapital der Gewerbebank betrug nom. 1500000 M. = 1500 Stück Aktien mit 50 % Einzahlung), sondern auch für den gesamten Kundenkreis, der sich über den Speyrer Platz hinaus ausdehnte, verhängnisvoll geworden wäre. Von seiten der Rheinischen Creditbank wurde die Gefahr rechtzeitig beseitigt durch Aufnahme des defekten Instituts unter Übernahme der Kreditoren und des größten Teils der Debitoren. Gleichzeitig wurde eine neue Filiale an Stelle der aufgelösten Bank errichtet. Die Gewerbebank Speyer trat in Liquidation.

Durch dieses Einspringen in die schon aufs äußerste gefährdete Bresche wurde dem Ruin vieler wirtschaftlich berechtigter Existenzen vorgebeugt, was von seiten der bayrischen Regierung dankend anerkannt wurde. Daß andererseits auch die Rheinische Creditbank ihre Interessen zu wahren gewußt hat, geht aus den diktatorischen Übernahmebedingungen hervor, die zugleich die gefährdete Stellung der übernommenen Bank beleuchten. Von dem reellen Aktienwert wurde den alten Aktionären nur noch 10 % von der Rheinischen Creditbank vergütet, falls sie es nicht vorzogen, auf 2 alte Gewerbebankaktien à 1000 M. 1 Rheinische Creditbankaktie in derselben Höhe, 10 % unter dem Tageskurs, zu beziehen. Ferner wurden auf das mit 80000 M. zu Buch stehende übernommene Bankgebäude weitere 25000 M zu Gunsten der Aktionäre der liquidierten Bank gezahlt.

Wie vorauszusehen war, mußte die junge Niederlassung anfänglich mit vielen Störungen und großen Unbequemlichkeiten kämpfen, die aber dank des starken Rückhalts an der Zentrale in Mannheim bald überwunden wurden. Die Speyrer Filiale bildete in den folgenden Jahren neben den Niederlassungen in Pirmasens und Zweibrücken einen neuen wichtigen Stützpunkt ihrer Geschäftsbeziehung in der bayrischen Pfalz, welche seit Beginn des neuen Jahrhunderts immer mehr in den Aktionsradius des badischen Kreditinstituts gezogen wurde.

Im Großherzogtum Baden hatte die Rheinische Creditbank nach all den besprochenen Aufsaugungsprozessen privater oder defekt gewordener Bankhäuser an jedem wichtigen Handels- und Industrieplatz ihre Niederlassungen mit Ausnahme des badischen Scharzwaldes, der durch seine Uhren- und Maschinenindustrie bis in die heutigen Tage einen wichtigen Teil der badischen Volkswirtschaft bildet. Dies waren die einzigen Landesteile, in die ihre Kapital- und Machtsphäre bis dahin noch nicht gedrungen war[1]). Hier war bisher der Schwarzwälder Bankverein A. G. in Triberg mit seinen 4 Niederlassungen in Villingen, Furtwangen, Lörrach und Zell i. W. Alleinherrscher. Er war entstanden aus einer rührigen Genossenschaft der kleinen Schwarzwaldstadt Triberg. Die genossenschaftlichen Strömungen, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Schultze-Delitzsch, dem genialen Gründer des deutschen Genossenschaftswesens, ausgingen, durchdrangen in jener Zeit alle deutschen Gaue und faßten auch im hohem Schwarzwald festen Fuß in dem bereits am 23. Dezember 1867 gegründeten Vorschußverein Triberg.

Die 1869 gebaute Schwarzwaldbahn brachte der damals noch in bescheidenen Anfängen stehenden Schwarzwälder Industrie neue Belebung und verhalf dadurch auch dem jungen Bankinstitut zu einer gewaltigen Steigerung seines Geschäftsverkehrs.

1889 wurde dann das Unternehmen in eine A.-G. umgewandelt, ebenfalls wieder um dem wachsenden Kapitalbedarf abzuhelfen mit einem zunächst eingezahlten Aktienkapital von 300 000 M., das dann rasch hintereinander auf 1 Mill. M. erhöht wurde. Bald hernach eröffnete sie ihre erste auswärtige Niederlassung in Villingen als Agentur, der dann im Jahre 1897 eine weitere Dezentralisation durch eine Filiale in der industrie- und gewerbsreichen Industriestadt Furtwangen, unter gleichzeitiger Übernahme der in Liquidation getretenen Furtwanger Bank, folgte. Das Aktienkapital hatte sich unterdessen auf 4 Mill. M.

1) Eine geringe kommanditarische Beteiligung seit 1901 bestand bei dem Bankgeschäft der Herren B. Burger & Co. in Wolfach.

erhöht. Der flotte Geschäftsgang der Jahre 1897/98 ermunterte die Bankleitung zu einer weiteren Expansion durch Einbeziehen der im Wiesental gelegenen wichtigen Industriestädte Lörrach und Zell i. W. in ihren Geschäftsbereich. In beiden Städten wurden neue Filialen errichtet; bei letzterer zugleich unter Übernahme des in Liquidation geratenen Spar- und Vorschußvereins Zell i. W. Bei all diesen Niederlassungen hatte das Institut nach seinen Geschäftsberichten gesteigerte Umsätze und gute Erfolge erzielt. Zwei Geschäftsstellen in Donaueschingen und Badisch Rheinfelden wurden eröffnet, um einer vorübergehenden Hochkonjunktur zu genügen (in Rheinfelden waren es die Aussichten auf die Nutzbarmachung der Wasserkräfte des Oberrheins zur Gewinnung elektrischer Energie). Diese mußten jedoch nach einem Jahr wieder fallen gelassen werden.

Die große Wirtschaftskrise zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte wie überall so auch hier schwere Wunden geschlagen; diese wurden noch erheblich vergrößert durch die Unterschlagungen eines ihrer Filialdirektoren. Abschreibungen und Mindererträgnis waren die Folge. Die Entwicklung ihrer Geschäftstätigkeit und Expansionsfähigkeit hatte hiermit ihren Höhepunkt erreicht. Die Umsatzziffern und die Erträgnisse des Instituts können sich in den folgenden Jahren bis zu ihrer Fusion in die Rhein. Creditbank nicht mehr merklich heben.

Den gesamten inneren Entwicklungsgang des schwarzwälder Instituts veranschaulicht nachfolgende Tabelle:

Schwarzwälder Bankverein A.-G.

Jahr	Akt.-Kap. u. stille Bet.	Reserven	Kreditoren u. Depositen	Betriebs-Kapital	Umsatz	Reingewinn	Dividende	Konzentrations-Vorgänge:
1889	324 264	70 000	504 483	898 747	12 630 677	23 760	5½ %	A.-G. in Triberg gegr.
1890	522 840	78 000	854 086	1 454 926	67 954 704	32 077	6	1. Filiale in Villingen eröff.
1891	1 018 234	104 000	1 029 108	2 151 342	67 787 582	59 168	6	
1892	1 015 882	110 000	979 686	2 105 568	63 442 183	76 319	6	
1893	1 016 317	115 000	1 019 398	2 150 715	64 143 738	76 211	6	
1894	1 017 056	130 000	1 453 681	2 600 737	79 193 615	87 320	6	
1895	1 266 562	175 000	1 955 914	3 397 476	109 919 041	93 205	6	
1896	1 265 345	190 000	2 371 994	3 827 339	129 276 818	105 467	6	
1897	1 764 406	300 000	2 452 815	4 517 221	151 195 492	124 742	6½	2.F.i.Furtwangen unt.Übernahme d. Furtw. Bank i.L.
1898	2 500 000	450 000	3 474 880	6 424 880	218 620 312	165 153	6½	3. Fil. in Lörrach und 4. Fil. in Zell i. W.
1899	3 625 000	690 000	4 461 732	8 776 732	310 954 220	258 274	7	
1900	4 000 000	740 000	5 423 600	10 143 600	357 081 008	404 026	7	
1901	4 000 000	610 000	4 810 650	9 420 650	430 812 819	351 597	5	
1902	4 000 000	620 000	3 630 010	8 312 570	255 458 770	274 482	5	
1903	4 000 000	630 000	3 947 606	8 666 565	272 042 035	270 575	5	
1904	4 000 000	650 000	4 335 640	9 091 877	270 817 282	270 855	5	
1905	4 000 000	660 000	4 810 411	9 569 486	289 243 830	373 190	5	
1906	4 000 000	660 000	4 997 073	9 789 980	303 502 037	276 257	5	
1907	4 000 000	660 000	4 929 127	9 687 557	280 055 743	284 489	5	Fusion in Rheinische Creditbank, Mannheim.
1908	4 000 000	660 000	5 216 476	9 971 776	296 160 991	268 206		

Die Präliminarien zur Fusion in die Rheinische Creditbank wurden in den Verhandlungen im Sommer 1907 abgeschlossen, wonach ein enges Freundschaftsverhältnis zwischen beiden Banken zustande kam, dem ein Jahr später das völlige Aufgehen des über 40 Jahre bestehenden, für die gesamte Schwarzwälder Industrie überaus segensreich wirkenden Triberger Creditinstituts in die Rheinische Creditbank folgte. Am 1. Juli 1909 wurde die Fusion perfekt.

Zum Umtausch der Schwarzwälder Bankaktien (4 Mill. M.) wurden 2½ Mill. von den gleichzeitig neu emittierten 10 Mill. M. jungen Rheinischen Creditbankaktien und dazu erworbene 165000 M. im Verhältnis von 2 : 3 unter 5 %iger Aufzahlung verwandt. Die Zentrale in Triberg wurde als neue Filiale übernommen, während die Niederlassungen in Furtwangen und Villingen, Lörrach und Zell i. W. als Agenturen aufrecht erhalten wurden, derart, daß die beiden ersteren der Triberger Filiale unterstellt und die beiden letzteren von der Freiburger Filiale abhängig gemacht wurden.

Die Transaktion vollzog sich glatt. Die buchmäßigen Reserven des Schwarzwälder Bankvereins wurden zusammen mit dem Fusionsgewinn als stille Reserven in die Bilanz aufgenommen. Diese Fusion hatte dem Mutterinstitut wiederum einen beträchtlichen Geschäftszuwachs zugeführt, der sich in den immer stetig wachsenden Gesamtumsätzen deutlich wiederspiegelt.

Noch im gleichen Jahre erfuhr das starke Creditinstitut eine weitere Ausdehnung seiner Machtsphäre durch Übernahme des schon seit mehreren Jahren in den Kreis ihrer Dezentralisations-Dispositionen einbezogenen, im Jahre 1874 gegründeten Bankhauses August Schneider & Co. in Pirmasens, das schon seit Jahren in freundschaftlichem Geschäftsverkehr mit ihr stand. Nach längeren Verhandlungen wurde dieses Bankhaus ebenfalls in eine neue Filiale der Rheinischen umgewandelt unter Übernahme der Geschäftsbeziehungen des alten Instituts. Dabei behielt sich das Mutterinstitut vor, von den übernommenen Aktiven und Passiven die ihr nicht genehmen Konten mit einer halbjährigen Kündigungsfrist auszuscheiden.

Die Konzentrationsbestrebungen der Rheinischen Creditbank fanden dann ihren Abschluß in der großen Finanztransaktion, die drei mächtige süddeutsche Banken zu einer Einheit verband. Die Rheinische Creditbank, die an leitender Stelle dieser Finanzoperation stand, trat in eine enge Interessengemeinschaft mit der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a/Rh. ein und vereinigte mit dieser organisch zugleich die Süddeutsche Bank durch Fusion. Letztere war schon seit 1904 zum Konzern der Rheinischen Creditbank zu rechnen.

Die Bedingungen, unter denen diese Transaktion zustande kam, waren folgende: Um den verschiedenen Voraussetzungen zur gleichwertigen Vereinigung bisher nebeneinander bestehender Bankkörper zu genügen, insbesondere um hinsichtlich ihrer Wertbemessung ein annähernd gleiches Niveau zu erreichen, das für die Herstellung einer Interessengemeinschaft und für den damit verbundenen Eintritt in den Konzern der Deutschen Bank absolut benötigt wurde, beschloß die Pfälzische Bank ihr Grundkapital von nom. 50 Mill. M. auf nom. 40 Mill. M. zu reduzieren, woraus sich für letztere Bank ein Buchgewinn von 10 Mill. M. ergab neben einem Fusionsgewinn von 1 882 362.40 M., zusammen 11 882 562.40 M. Hiervon wurden zunächst die Fusionskosten mit ca. 1,2 Mill. M. bestritten und 1,35 Mill. M. zur Erhöhung des gesetzlichen Reservefonds auf 10 Mill. M. benutzt. Der Rest fand seine Verwendung zu Abschreibungen auf Debitoren, Effekten und Konsortialbestände in Höhe von rund 4 Mill. M., die restlichen ca. 5 Mill. M. dienten zu stillen Rücklagen. Die Gesamtreserven inklusive stillen Reserven dürften hierdurch und nach Aufnahme der Süddeutschen Bank mit deren Fonds auf etwa 30—35 % des Gesamtaktienkapitals betragen.

Die Möglichkeit, auf ihre dubiosen Konten Abschreibungen vornehmen zu können, kam ihr insofern sehr erwünscht, da sie in den letzten Jahren vor dem Eingehen der Interessengemeinschaft nicht in entsprechender Höhe Abschreibungen vorgenommen hatte. (Die Dividende von früher 8 % war auf 4 bez. 5 %, im letzten Jahre auf 5½ % gefallen.)

Neben dieser inneren Kräftigung erfuhr dann das Institut eine bedeutende Erweiterung seines Kundenkreises und seines geschäftlichen Einflusses durch die Fusion der Süddeutschen Bank. Hand in Hand hiermit ging eine erhebliche Steigerung ihres Gewinnerträgnisses. Denn zu dem bisherigen Bruttogewinn der Pfälzischen Bank treten nun dauernd die Erträgnisse der Süddeutschen Bank, die zugleich auf das gleich hohe Aktienkapital zur Verteilung kamen, da das reduzierte Kapital der Pfälzischen Bank durch Umtausch der Süddeutschen Bank-Aktien sofort wieder auf dieselbe Höhe gebracht war.

Zugleich ist sowohl durch die umfangreichen Abschreibungen auf Debitoren-, Effekten- und Konsortialbestände als auch besonders durch die Ansammlung bedeutender stiller Reserven eine Gewähr dafür geboten, daß die Erträgnisse der Bank nicht mehr in erheblichem Maße zur Abschreibung verwendet werden brauchen und so indirekt der Fusionsgewinn einer Stabilisierung der künftigen Dividende zugute kommt[1]). Daß beabsichtigt ist, die Gemeinsamkeit der Interessen nicht nur in der unten näher beschriebenen Zusammenlegung der Gewinne gipfeln zu lassen, sondern sie auch vor allem auf möglichste Gemeinschaft der Geschäftsprinzipien auszudehnen, wird bezeugt durch die bei diesem Anlaß vereinbarte Personalunion.

Es fanden folgende Übergänge von Aufsichtsrat und Direktionsmitgliedern der sich zusammenschließenden Banken statt: Von der Rheinischen Creditbank traten der Direktionsvorsitzende Dr. Brosien — in gleicher Eigenschaft — und Direktor Dr. Jahr in den Vorstand der Pfälzischen Bank ein. Seitens der Pfälzischen Bank wurde Direktor Schayer in das Vorstandskollegium der Rheinischen Creditbank gewählt. Ebenso ist der Aufsichtsrat-Vorsitzende der Rheinischen Creditbank Dr. Reiß in den Aufsichtsrat der Pfälzischen Bank, während von letzterer Rudolf Dacqué und Kommerzienrat Eswein, der von seinem bisherigen Posten als Generaldirektor am 1. Juli 1911 zurücktrat, in den Kreis der Aufsichtsräte der Rheinischen gewählt worden.

1) Vgl. die Artikel im Deutschen Ökonomist Nr. 1500 und 1511 Jahrg. 1911: Fusion und der Einfluß auf Dividende.

Was das Abkommen im einzelnen anbelangt, so garantierte vereinbarungsgemäß die Rheinische Creditbank der Pfälzischen Bank für die nächsten 5 Jahre die gleiche Dividende wie sie bei ihr (bekanntlich seit bald 10 Jahren 7 %) zur Verteilung gelangt. Wogegen die Pfälzische Bank aus ihrem Gewinn 10 Jahre lang vorweg je 500 000 M. an die Rheinische Creditbank abzuführen hat. Alsdann wird der beiderseitige Gewinn nach den üblichen Abschreibungen, Tantièmen und Gratifikationen etc. zu einer Dividendenausschüttung bis zu 7% verwandt und der Rest fließt an die beiden Banken im Verhältnis zu ihren Aktienkapitalien zurück.

In ihrer Wirkung kommt diese Interessengemeinschaft, die auf die Dauer von 30 Jahren festgesetzt ist, besonders im Hinblick auf die weitgehende Personalunion einer Fusion ziemlich gleich. Durch die Pfälzische Bank ist bei dieser Transaktion, abgesehen von der sofort eingetretenen Konsolidierung und inneren Kräftigung, als bedeutungsvolles Moment hervorzuheben, daß die Bank nicht mehr wie bisher isoliert dasteht, vielmehr in Zukunft alle diejenigen Vorteile genießen wird, die die Anlehnung an die wirtschaftlich stärkere Rheinische Creditbank unter Eintritt in den mächtigen Deutsche Bank-Konzern naturgemäß mit sich bringen muß.

Nach den Beschlüssen der außerordentlichen Generalversammlung wurde die Reduktion des Grundkapitals der Pfälzischen Bank unter Beobachtung der einschlägigen gesetzlichen Vorschriften derart vorgenommen, daß 20 % desselben, mithin 10 Mill. M., zur freien Verfügung der Pfälzischen Bank seitens der Aktionäre freiwillig einzuliefern waren. Diese fanden ihre Verwendung zu folgender Transaktion: Die Pfälzische Bank schloss (zur gleichen Zeit wie die Interessengemeinschaft mit der Rheinischen Creditbank) einen Fusionsvertrag mit der Süddeutschen Bank ab, wonach sie deren Aktionären die vorerwähnten gratis einzuliefernden, mit Dividendenberechtigung ab 1. Januar 11 ausgestatteten 10 Mill. M. Aktien im Wege des Umtausches gegen das 12 Mill. M. betragende Aktienkapital

der Süddeutschen Bank anbot. Außerdem leistete sie auf jede Süddeutsche Bank-Aktie eine Barvergütung von 10 % = 100 M.

Diese Transaktion wurde innerhalb der gesetzlichen Frist durchgeführt. Sämtliche Aktien wurden freiwillig zur Abstempelung eingereicht bis auf den verhältnismäßig geringen Betrag von 88 500 M. Diese Stücke wurden für kraftlos erklärt und durch junge Aktien ersetzt. Eine förmliche Herabsetzung des Grundkapitals war deshalb nur für 20 % der nicht freiwillig zur Abstempelung eingereichten 88 500 M. (also um 17 700 M.) erforderlich. Um diesen Betrag wurde das Kapital sofort wieder erhöht, sodaß es nach wie vor 50 Mill. M. betrug.

Die Geschäfte der Süddeutschen Bank werden auch nach der Fusion in unveränderter Form unter der Firma Süddeutsche Bank, Abteilung der Pfälzischen Bank, von den seitherigen Direktoren weitergeführt. Herr Direktor Arno Kuhn wird zum Vorstandsmitglied der Pfälzischen Bank mit dem Domizil in Mannheim ernannt. Der Aufsichtsrat der Süddeutschen Bank wurde im folgenden Jahre in denjenigen der Pfälzischen Bank aufgenommen, um dort eine gesonderte Kommission für diese Abteilung der Pfälzischen Bank zu bilden.

Betrachten wir nun die Vorteile und Nachteile, die sich aus dieser Finanztransaktion für die beteiligten Banken ergaben, so muß für alle drei Institute gemeinsam als wesentlichster Gewinn der Eintritt beziehungsweise die energische Ausdehnung des Konzerns der Deutschen Bank in Süddeutschland genannt werden, an dessen Machtzuwachs die bezeichneten Banken indirekt partizipieren und durch deren Rückhalt den badischen Instituten eine kräftige Entwicklung gewährleistet wird.

Andererseits ist wiederum eine Folge der Konzentrationsbestrebungen im Bankgewerbe der Verlust der Selbständigkeit zweier Bankunternehmungen Badens. Während sich bei der Süddeutschen Bank die Aufgabe der Selbständigkeit durch eine Kette von Konzentrationsmomenten nach und nach vollzieht und die Einflußgewinnung des Deutschen Bank-Konzerns auf das infolge des bekannten Rheinaukrachs durch zu hohe Akzeptgewährung an die Mannheimer und Ludwigshafener In-

dustrie stark engagierte Unternehmen in einzelnen Entwicklungsphasen deutlich erkennbar ist, verliert die Pfälzische Bank in Ludwigshafen mit einem Schlage durch ihren Eintritt in den deutschen Bankkonzern bis zu einem gewissen Grade ihre innere Selbständigkeit.

Weitere Vorteile allgemeiner Natur bieten sich den drei Instituten gemeinsam in der Werbetätigkeit der bei allen Konzentrationsprozessen im Bankgewerbe zutage tretenden größeren Kapitalkraft. Wenn auch nicht organisch zusammengeschlossen, so repräsentiert doch die süddeutsche Interessengemeinschaft ein Gesamtaktienkapital von 145 Mill. M. und sichtbare Gesamtreserven von 28 Mill. M. (= 20 % des gemeinsamen Aktienkapitals) zusammen über 173 Mill. M. Eigenkapital. Hierzu kommt noch, wenngleich die Unkosten nicht in dem Maße herabgemindert werden konnten, wie dies bei Konzentrationen in der Industrie der Fall ist, eine Kostenersparnis durch die Vereinheitlichung des Verwaltungsapparates. Meistens steigen gerade durch den Zusammenschluß von Einzelbetrieben in der ersten Zeit der neuen Betriebsform die Unkosten über die Summe der früheren einzelnen Unkostenkonten um erst später, wenn sich die einzelnen Betriebsorgane den Kreditverhältnissen und dem Verkehr mit der Kundschaft und untereinander völlig akkomodiert haben, einen normalen und relativ niederen Stand zu erreichen.

So können bei einheitlicher Disposition über große Beträge im Devisengeschäft günstigere Ergebnisse erzielt werden und insbesondere im Effektengeschäft durch die Möglichkeit der Kompensierung von Kommissionskäufen und -verkäufen Kosten erspart werden. Ferner kann im Zahlungsverkehr wie im Wechseldiskontgeschäft weitgehende Vereinheitlichung erzielt werden durch ausgedehntere Inkassomöglichkeit, sowie durch Steigerung des auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt so sehr zu wünschenden bargeldlosen Übertragungsverkehrs.

Ein weiterer, allerdings nicht ziffernmäßig zu belegender Vorteil für sämtliche beteiligten Institute besteht in dem erweiterten Einblick — zur Vermeidung von Verlusten — in zahlreichere

Betriebe einzelner Branchen, wodurch sich der Überblick über die gesamte Geschäftslage verbessert.

Durch die Möglichkeit dieses weitreichenden Einblicks in die wirtschaftlichen Verhältnisse einer Volkswirtschaft kann einerseits einer größeren Kapitalmacht zu spekulativen Effekten-, Emissions- oder Gründungsgeschäften Vorschub geleistet werden, andererseits ist es dem Direktorium eines solchen Bankkomplexes eben dadurch möglich, Erfahrungen und vorauszusehende Ereignisse aus diesem Überblick über bestehende und zukünftige Konjunkturen seinem Kundenkreis zur Verfügung zu stellen und so durch vorsichtige Kalkulationen und Intentionen an die maßgebenden Handels- und Industriekreise auch diesen selbst erhebliche Gewinne zu verschaffen oder sie vor erheblichen Verlusten zu schützen. Was nun die Vorteile der einzelnen Banken resp. ihrer Aktionäre betrifft, so hat sich die Rheinische Creditbank gleich zum voraus einen Hauptanteil ausbedungen durch die jährliche Zahlung der halben Million M. aus dem Jahreserträgnis der Pfälzischen Bank für die Dauer von 10 Jahren, während sie ihrerseits als Äquivalent die Dividendengarantie (aber nur für die Dauer von 5 Jahren) leistet, sodaß sie nach dem Jahre 1916 über ihr Jahreserträgnis (inkl. der halben Million bis 1921) frei verfügen kann.

Die Vorteile, die die Pfälzische Bank aus dieser Transaktion zog, bestehen in der Hauptsache in folgenden Punkten:

1. In der Konsolidierung ihres Gesamtstatuts,
2. in der ihr auf 5 Iahre von der Rheinischen Creditbank gewährleisteten Dividendengarantie,
3. in dem Machtzuwachs durch die Fusion mit der Süddeutschen Bank und, last not least,
4. in dem Eintritt in den Konzern der Deutschen Bank, wodurch sie zur Beteiligung an zahlreichen, zum Teil mit erheblichen Gewinnchancen verbundenen Emissionen zugezogen wurde.

Hierfür mußte sie die Aufgabe ihrer inneren Selbständigkeit in Kauf nehmen und zur Durchführung der inneren Stär-

kung ihrer Verhältnisse sich zu einer Kapitalreduzierung veranlaßt sehen. Letztere wurde allerdings für die Aktionäre der Pfälzischen Bank durch eine erhöhte Rente wieder ausgeglichen.

Für die Süddeutsche Bank endlich bildete diese Transaktion einen besonders für ihre Aktionäre günstigen Abschluß ihres Werdegangs; denn sie stand schon vor dem Zustandekommen der süddeutschen Interessengemeinschaft vollständig unter dem beherrschenden Einfluß des Konzerns der Deutschen Bank. Für sie als kleine Aktienbank war es nur noch eine Frage der Zeit, unter welchen Umständen sie der Konzentration im badischen Bankwesen zum Opfer fiele.

Während die Pfälzische Bank ihre äußere Selbständigkeit vollständig zu wahren wußte, mußte die Süddeutsche Bank diese völlig aufgeben unter dem Druck ihrer beiden Großaktionäre, der Deutschen Bank und der Rheinischen Kreditbank, die zusammen in der entscheidenden Generalversammlung vom 22. Juni 1911, in der insgesamt 8,4 Mill. M. Aktienkapital vertreten war, die Aktienmajorität besaßen.

Die Übernahmebedingungen, gegen die die Süddeutsche Bank ihre gesamten Aktiven und Passiven und hiermit Hand in Hand ihre Existenzberechtigung an den Deutsche Bank-Konzern abgab, waren für ihre Aktionäre keinesfalls ungünstig, sowohl was Verzinsung, als auch was Sicherheit der Anlage betrifft.

Zunächst ist ihre Rente durch den Umtausch gestiegen, wie dies Dr. Brosien in der erwähnten Generalversammlung darlegt. Denn während sie bisher für nom. 6000 M. Aktien 6% Div. = 360 M. erhielten, beziehen sie nach der Fusion für die hiermit umgetauschten 5000 M. Pfälzische Bankaktien (die zugleich von der Rheinischen Creditbank garantierten) 7% = 350 M. Hierzu kommt noch die 10%ige Vergütung pro Süddeutsche Bank-Aktie, d. s. auf 6000 M. Aktien 600 M., die bei der Berechnung einer 5%igen jährlichen Rente weitere 30 M. erbringen, sodaß nach diesem Beispiel die Dividende von früher 360 M. auf jetzt 380 M. gestiegen ist.

Vielmehr noch als diese Steigerung der Quantität der Rente muß aber die Qualität der Anlage nach Vollendung der Transaktion für den früheren Aktionär der Süddeutschen Bank ins Gewicht fallen und hier hat er im Vergleich zur obigen Ertragssteigerung einen weit bedeutenderen Gewinn davon getragen.

Bei der Bildung dieser süddeutschen Interessengemeinschaft stand immer die Deutsche Bank in Berlin als treibende Kraft im Hintergrund mit ihrem Streben nach Erweiterung ihrer Interessen- und Einflußsphäre auf Süddeutschland, besonders da ihre Rivalen in der deutschen Bankenkonzentration, die Dresdner Bank und die Disconto-Gesellschaft, bereits einige Jahre zuvor hier festen Fuß gefaßt hatten. Die Deutsche Bank fusionierte nicht, wie es wohl zu erwarten gewesen wäre, die einzelnen Bankenkomplexe — bei der Pfälzischen Bank und der Süddeutschen Bank wäre es ihr sicherlich nicht allzu schwer gefallen, eine direkte Aktienmajorität auf Grund eines Umtauschprojekts zu erlangen, wie früher bei der kapitalstärkeren Bergisch-Märkischen Bank, sondern sie stellte die Rheinische Creditbank, die bereits seit 1904 mit ihr in engem Konnex stand, in den Vordergrund der ganzen Finanzoperation in Gestalt der durch sie zustandegekommenen Interessengemeinschaft.

Die Modalitäten waren in der Art proponiert, daß die Vorteile, die durch die Ausnützung des Aktienagios bei einer Fusion erzielt worden wären, auch ohne eine solche erreicht wurden.

Ihrem inneren Wesen nach bedeutet dieser mächtige Zusammenschluß im süddeutschen Bankwesen in hervorragender Weise eine energische Ausdehnung der Machtsphäre des Konzerns der Deutschen Bank auf das Großherzogtum Baden und die Bayrische Pfalz unter gleichzeitiger Konsolidierung der dortigen Kreditverhältnisse.

Andererseits haben die vereinigten Interessen der Rheinischen Creditbank und der Pfälzischen Bank weiterhin diesen Instituten selbst unter der Ägide der Deutschen Bank zweifellos eine erheblich verstärkte Stoßkraft auch in Konkurrenz mit den übrigen badisch-pfälzischen Banken verliehen.

Schlußwort.

Die bedeutendsten Konzentrationsvorgänge 1870-1912.

Werfen wir am Schluß dieser Arbeit einen kurzen Rückblick auf die gesamte Konzentrationsbewegung im badischen Bankgewerbe, so kann zunächst konstatiert werden, daß die neuzeitige Erscheinung vorläufig wohl ihren Höhepunkt erreicht hat mit dem letzten großen Zusammenschluß, der süddeutschen Interessengemeinschaft Rheinische Creditbank — Pfälzische Bank. Zu gleicher Zeit hat sich auch bei der süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G., Mannheim ein Nachlassen ihrer seitherigen starken Expansionstendenzen geltend gemacht. Denn jede Ausdehnung führt schließlich zu einer Grenze, die dann nur auf Kosten des Ganzen überschritten werden kann; diese scheint von unsern beiden kapitalstärksten Kreditbanken annähernd erreicht zu sein. Hauptsächlich in den letzten beiden Jahrzehnten wuchsen sie in rapidem Tempo dauernd weiter, aber sie wuchsen auf natürlich-organischem Wege durch die reguläre Ausbreitung ihres Kundenkreises und ihrer Kreditgeschäfte. Auch die von ihnen in dieser gewaltigen Entwicklungsperiode vorgenommenen Kapitalserhöhungen dienten immer nur der Anpassung der eigenen Mittel an die gesteigerten Bedürfnisse, was aus den angeschlossenen Tabellen deutlich ersehen werden kann. So haben sich im Großherzogtum Baden in den letzten beiden Jahrzehnten aus dem großen Komplex mittlerer und kleinerer Banken, wie wir ihn in den 90iger Jahren vorfinden, vorzüglich zwei Kreditbanken heraus kristallisiert.

Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts begannen allmählich die Berliner Großbanken Einfluß auf das badische Bankwesen zu gewinnen.

Bei genauerer Betrachtung können wir drei Bankgruppen unterscheiden, die heute noch auf dem badischen Kapitalmarkt die Hauptrolle spielen. Es sind dies 1. der Deutsche Bank-Konzern mit der Rheinischen Creditbank und der Pfälzischen Bank; 2. der Konzern der Berliner Disconto-Gesellschaft mit der Süddeutschen Discontogesellschaft A.-G. und 3. die Dresdner Bank mit eigenen Filialen und ihrer nahezu alle badischen Kreditgenossenschaften in einem Giro-Verband umfassenden Genossenschafts-Abteilung in Frankfurt a./M.

Daneben haben sich jedoch auch alle Privatbankfirmen in den Zeiten der Hochkonjunktur eine starke Position auf dem badischen Kapitalmarkt verschaffen können, so besonders in Karlsruhe, Mannheim und Pforzheim.

Worin sich jedoch unsere größeren badischen Kreditinstitute von einer großen Anzahl anderer deutschen Provinzbanken unterscheiden, das ist die innere Kraft und Initiative, die sie sich zu selbständigem Aufstieg bewahrt haben; hier haben sie sich bis zum heutigen Tage im engeren Rahmen ihres Wirkungskreises den Großbanken gegenüber widerstands- und wettbewerbsfähig erwiesen.

Die wichtigsten Konzentrations-Vorgänge 1870—1912

1870	Rheinische Creditbank:	Centrale in Mannheim als A.-G. gegründet (12. Mai)
1871	„ „	1. Filiale in Freiburg i./B. aus der Privatbank Sautier (30. Juni)
1872	„ „	2. Filiale in Karlsruhe (22. April)
1873	„ „	3. Filiale in Konstanz (1. Jan.)
1874	„ „	Fusion mit Pfälzer Bankverein, Mannheim (26. Jan.)
—	„ „	Kommandite i. Kaiserslautern Fa. Böcking, Karcher & Co. (26. Jan.)
—	„ „	4. Filiale in Heidelberg aus der Privatbank Gebr. Zimmern i. L. (15. Jan.)
1883	Oberrheinische Bank:	Centrale in Mannheim aus der Privatbank Köster als A.-G. gegr. (1. Juli)
—	„ „	1. Filiale in Heidelberg
—	„ „	2. Filiale in Frankfurt a./M.
1889	Schwarzwälder Bankverein:	Centrale in Triberg aus Vorschußverein Tr. als A.-G. gegr.
1890	„ „	1. Filiale in Villingen (als Agentur)
1894	Rheinische Creditbank:	Kommandite in Pforzheim Firma Jul. Kahn & Co. (1. Jan.)
—	Oberrheinische Bank:	Eintritt in den Deutschen Bank-Konzern
1895	„ „	1. Depositenkasse in Ludwigshafen a. Rh. (1. März)
1896	„ „	3. Filiale in Straßburg i. E.
—	Süddeutsche Bank:	Centrale in Mannheim aus Privatbank Goldmann & Kuhn i. L. als A.-G. gegründet
1897	Rheinische Creditbank:	Fusion mit Privatbank G. Müller & Cons. in Karlsruhe und Baden (1. Okt.) und hieraus
1897	Rheinische Creditbank:	5. Filiale in Baden-Baden
—	„ „	Übernahme der Privatbank Franz Funk vorm. Gebr. Wolf in Baden-Baden in die dortige Filiale (1. Okt.)
—	Oberrheinische Bank:	Fusion mit Privatbank Chr. Mez, Freiburg i. B. und hieraus
—	„ „	4. Filiale in Freiburg i./Br. (1. April)
1897	Schwarzwälder Bankverein,	2. Filiale in Furtwangen aus Furtwanger Bank i. L.
1898	Rheinische Creditbank:	Fusion mit Kaiserslauterner Bank vorm. Böcking, Karcher & Co. und hieraus
—	„ „	6. Filiale in Kaiserslautern
—	„ „	Kommandite in Saarbrücken Firma G. F. Grohé-Henrich & Co.
—	Oberrheinische Bank:	5. Filiale in Karlsruhe (1. Juni)
—	„ „	6. Filiale in Rastatt (1. Juni)
—	„ „	7. Filiale in Baden-Baden 1. Juni)
—	Schwarzwälder Bankverein:	3. Filiale in Lörrach
—	„ „	4. Filiale in Zell i. W.
—	Süddeutsche Bank:	1. Kommandite in St. Johann Firma Lazard, Brach & Co.
—	„ „	Aktien-Beteiligung der Dresdner Bank
1899	Rheinische Creditbank:	Fusion mit Ortenauer Creditbank A.-G. und hieraus
—	„ „	7. Filiale in Offenburg
—	„ „	Fusion mit Firma Kauffmann, Engelhorn & Cie. und hieraus
—	„ „	8. Filiale in Straßburg i. Els.
—	„ „	Fusion mit Lahrer Creditbank Carl Bader & Co. und hieraus
—	„ „	9. Filiale in Lahr (Baden)

1899	Rheinische Creditbank:	Übernahme der Privatbank Strohmeyer in Baden-Baden in die dortige Niederlassung
—	Oberrheinische Bank:	8. Filiale in Bruchsal (1. Jan.)
—	" "	9. Filiale in Basel (1. Jan.)
—	" "	10. Filiale in Mühlhausen i. E. (1. Jan.)
—	" "	Freundschaftsverhältnis mit der Schweizerischen Creditanstalt in Zürich
—	Süddeutsche Bank:	1. Filiale in Worms a. Rh.
1901	Rheinische Creditbank:	Fusion mit der Mannheimer Bank A.-G. in Mannheim
1903	" "	Übernahme der Privatbank Gebr. Kapferer in Freiburg i./Br. in die dortige Niederlassung
1904	" "	Eintritt in den Deutsche Bank-Konzern
—	" "	Fusion mit der Oberrheinischen Bank Mannheim (17. Nov.)
—	" "	1. Depositenkasse in Bruchsal
—	" "	1. Agentur in Rastatt
—	" "	Freundschaftsverhältnis mit der Schweizerischen Credit-Anstalt in Zürich
—	" "	Fusion mit der Credit- u. Depositenbank Zweibrücken u. hieraus
—	" "	10. Filiale in Zweibrücken
—	" "	2. Agentur in Neunkirchen (Reg.-Bez. Trier)
—	Süddeutsche Bank:	Eintritt in den Deutsche-Bank-Konzern
—	" "	Abstoßung der Kommandite St. Johann
1905	**Rheinische Creditbank:**	11. Filiale in Mülhausen (fr. Oberrhein. Bk.-Fil.)

1905	Süddeutsche Discontoges.:	Centrale in Mannheim aus Privatbank W. H. Ladenburg & Söhne durch Disconto-Gesellschaft Berlin als A.-G. gegründet
—	" "	1. Kommandite Privatbank E. Ladenburg, Frankfurt a./M.
—	" "	1. Filiale in Pforzheim (1. Juni)
—	" "	2. Filiale in Lahr (Baden) (1. Dez.)
1906	Rheinische Creditbank:	Übernahme der Privatbank A. Sulzberger Konstanz in die dortige Niederlassung
—	" "	Fusion der Privatbank Jul. Kahn & Cie (früh. Kommandite) in Pforzheim und hieraus
—	" "	12. Filiale in Pforzheim
—	Süddeutsche Discontoges.:	3. Filiale in Heidelberg
—	" "	4. Filiale in Freiburg
1907	Rheinische Creditbank:	Übernahme der Gewerbebank Speyer i. L. und hieraus
—	" "	13. Filiale in Speyer
—	Süddeutsche Discontoges.:	5. Filiale in Landau (Pfalz)
1908	" "	Errichtung von Zahlstellen in Annweiler, Bergzabern, Germersheim, Mühlheim i./B. und Neustadt i. Schw.
1909	Süddeutsche Bank:	Rheinischer-Creditbank-Direktor Brosien wird Vorsitzender des Aufsichtsrats
—	Rheinische Creditbank:	Fusion des Schwarzwälder Bankvereins, Triberg und hieraus
—	" "	14. Filiale in Triberg
—	" "	3. Agentur in Villingen
—	" "	4. Agentur in Furtwangen
—	" "	5. Agentur in Lörrach i./W.

1909	Rheinische Creditbank:	6. Agentur in Zell i. Wiesenthal
—	„ „	Fusion der Privatbank Aug. Schneider & Co. in Pirmasens und hieraus
—	„ „	15. Filiale in Pirmasens
—	„ „	2. Depositenkasse Weinheim a. d. B.
—	Süddeutsche Discontoges.:	6. Filiale in Bruchsal
1910	„ „	Übernahme der Pfälzischen Spar- und Creditbank Landau in die dortige Niederlassung
1911	Rheinische Creditbank:	Interessengemeinschaft mit der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a./Rh.
—	Süddeutsche Bank,	Fusion in die Pfälzische Bank, Ludwigshafen a./Rh.
—	Süddeutsche Discontoges.:	7. Filiale in Karlsruhe
—	„ „	8. Filiale in Worms a./Rh.
—	„ „	Zahlstellen in Pirmasens und Schwetzingen
1912	Rheinische Creditbank:	Kommandite in Freiburg i./Br. Firma I. A. Krebs.

▪▪▪▪▪▪▪▪▪▪▪▪

Badische Bank[1]. Tabelle V.

a Bevölkerungszahl. b Anzahl der Institute. c Auf 10.000 Einwohner kommen . . . . Banken,

	1852			1871			1880			1890			1900			1905			1910		
	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c	a	b	c
Mannheim	24 316	7	2,88	39 606	10	2,52	53 465	12	2,24	79 058	18	2,27	141 131	16	1,13	163 693	17	1,04	193 902	21	1,08
Karlsruhe	24 299	7	2,89	36 582	12	3,29	49 301	10	2,03	73 684	20	2,71	97 185	20	2,05	111 249	21	1,90	134 313	16	1,18
Freiburg i./Br.	16 441			24 668	4	1,62	36 401	10	2,75	48 909	12	2,45	61 504	10	1,62	74 098	10	1,34	83 324	10	1,20
Pforzheim	9 152	2	2,18	19 803	12	6,06	24 037	5	2,08	29 988	7	2,33	43 373	7	1,63	59 389	7	1,18	69 082	8	1,16
Heidelberg	15 564	2	1,39	19 983	3	1,5	24 417	5	2,08	28 645	5	1,79	40 121	5	1,24	49 527	4	0,8	56 016	5	0,89
Konstanz	7 556	2	2,64	10 061	3	3,0	13 372	4	2,98	16 235	5	3,09	21 445	6	2,8	24 807	7	2,82	27 591	6	2,18
Sa.	79 887	20	2,5	150 703	44	2,9	200 993	46	2,28	276 519	67	2,42	404 759	64	1,58	282 763	66	1,37	564 228	66	1,17

1) excl. Hypotheken- und Genossenschaftsbanken, sowie der Inkasso-Kommissions- und Lotteriebankgeschäfte.

Rheinische Creditbank

(in 1000.– M.)

Jahr	Aktienkapital	Gesamt-Umsätze	Reingewinn	Dividende	Konzentrations-Vorgänge
1870/71	6 000	313 257	527,5	10,06 %	12. Mai 1870 Zentrale in Mannheim gegründet. 30. Juni 1871 1. Filiale in Freiburg i. B. (aus Privatbank Sautier)
1872	6 000	579 139	795,4	12 %	22. April 2. Filiale in Karlsruhe (selbst)
1873	12 000	746 088	712,7	5 %	1. Januar 3. Filiale in Konstanz (selbst)
1874	12 000	1 013 490	900,1	6 %	26. Januar Fusion mit Pfälzer Bankverein, Mhm. / 1. Kommand. in Kaiserslautern (Firma Böcking, Karcher & Co. in K.) / 15. Januar 4. Filiale in Heidelberg (aus Privatbk. Gebr. Zimmern i. Liqu.)
1875	12 000	1 251 843	1 010,0	6¾ %	
1876	12 000	1 065 291	562,8	4 %	
1877	12 000	1 322 712	841,6	4 %	
1878	12 000	1 242 270	777,0	5 %	
1879	12 000	1 440 920	1 254,5	6 %	
1880	12 000	1 708 013	1 414,5	6½ %	
1881	12 000	1 876 889	1 121,9	7 %	
1882	12 000	1 716 854	898,3	6 %	
1883	12 000	1 772 358	933,4	6 %	
1884	12 000	2 103 142	928,3	6 %	
1885	12 000	1 962 211	931,6	6 %	
1886	12 000	2 264 074	929,6	6 %	
1887	12 000	2 086 797	910,2	6 %	
1888	12 000	2 372 851	1 069,4	6 %	
1889	15 000	2 797 533	1 463,3	6 %	
1890	15 000	2 168 758	1 336,9	6 %	
1891	15 000	2 160 176	1 287,3	6 %	
1892	15 000	2 217 223	1 145,0	6 %	
1893	15 000	2 075 893	1 163,5	6 %	
1894	15 000	2 337 873	1 287,6	6 %	1. Januar 2. Kommandite in Pforzheim (Fa. Jul. Kahn & Co.)
1895	15 000	2 541 444	1 314,1	6 %	
1896	18 000	2 585 056	1 544,1	6½ %	
1897	20 100	3 003 966	1 902,8	7 %	1. Oktober Fusion mit Privatbank G. Müller & Cons. in Karlsruhe u. B.-Baden zugleich 5. Filiale in B.-Baden. 1. Okt. Fusion mit Privatbank Franz Funk vorm. Gebr. Wolf in B.-Baden (in die dortige Fil. aufgen.)
1898	30 000	3 792 018	2 808,5	7½ %	6. Filiale in Kaiserslautern (Fusion mit Kaisersl. Bank vorm. Böcking, Karcher & Co.) / 3. Kom. in Saarbrücken.
1899	40 000	4 760 530	4 108,5	7½ %	7. Filiale in Offenburg (Fusion mit A. G. Ortenauer Cred.-Bank / 8. Filiale in Straßburg i. E. (Fusion mit Fa. Kauffmann, Engelhorn & Co.) 9. Filiale in Lahr i. B. (Lahrer Credit-Bank Carl Bader & Co.) / Fusion mit Firma Strohmeyer in B.-Baden.
1900	40 000,8	5 508 177	4 443,3	7½ %	
1901		6 977 722,373	4 591,3	7 %	Fusion mit der Mannheimer Bank A.-G. in Mhm. (intern. Filiale).
1902		6 597 619,099	4 035,6	6½ %	
1903		6 612 038,519	4 188,9	6½ %	Fusion mit Privatbank Gebr. Kapferer in Freiburg i. B. (Übernahme der dort. Filiale).
1904		7 280 603,485	4 460,3	6½ %	10. Filiale in Zweibrücken (Fusion mit Cred.- u. Depositenbank Z.) und Agentur in Neuenkirchen / Eintritt in den Dt. Bk.-Konzern / Freundschafts-Verhältnis m. d. Schweizerischen Credit-Anstalt in Zürich / Fusion mit d. Oberrheinischen Bank Mhm. zugl. Depositenkassen in Heidelberg und Bruchsal, Agentur in Rastatt.
1905	70 000,8	13 068 754,624	7 080,3	7 %	11. Filiale in Mülhausen i. E. (fr. Oberrh. Bk.-Fil.)
1906	70 000,8	13 009 839,816	7 608,1	7 %	12. Filiale in Pforzheim (fr. Kommandite Jul. Kahn & Cie.) / Fusion mit Privatbank A. Sulzberger, Konstanz.
1907	75 000,8	14 499 454,524	7 559,9	7 %	13. Filiale in Speyer a. Rh. (Gewerbebank Speyer i. Liq.)
1908	75 000,8	15 899 735,351	7 586,4	7 %	
1909	85 000	17 752 205,026	8 143,9	7 %	14. Filiale in Triberg (Schwarzwälder Bankverein A.-G.), Agenturen in Villingen, Furtwangen, Lörrach und Zell i. W. / 15. Filiale in Pirmasens (Privatbank Aug. Schneider & Co.)
1910	85 000	18 122 409,733	8 887,0	7 %	
1911	95 000	19 830 336,306	10 148,3	7 %	Interessengemeinschaft mit Pfälzische Bank - Süddeutsche Bank.
1912	95 000	21 754 519,651	11 201,8	7 %	Kommanditverhältnis mit Privatbank J. A. Krebs, Freiburg i. Br. (ab 1. I. 1913)

Curriculum vitae.

Ich wurde geboren am 2. August 1887 als Sohn des Gr. bad. Bezirksarztes Med.-Rat Dr. Geyer. Ich besuchte das Progymnasium Durlach und das Gymnasium Karlsruhe und absolvierte letzteres Sommer 1906. Nachdem ich im folgenden Jahre meiner militär. Dienstpflicht beim 4. Bad. Feld.-Art.-Reg. Nr. 66 genügt hatte, trat ich in verschiedene Banken und kaufm. Betriebe als Volontär ein (Vereinsbank Karlsruhe, Dresdner Bank, Frankfurt a./O. und Blakeley & Beving, Manchester). Ab Herbst 1909 widmete ich mich nationalökonomischen und juristischen Studien an den Universitäten München und Heidelberg.

In München hatte ich u. a. die Herren Brentano, Jaffé und Lotz, v. Mayr und Gareis zu meinen Lehrern. Herbst 1911 bezog ich zur Vollendung meiner Studien die Universität Heidelberg, wo ich Vorlesungen der Professoren Gothein, Alfred Weber, Altmann, Schröder, Thoma, Oncken hörte und den Seminaren der drei erstgenannten Herren angehörte.

Die mündliche Doktorprüfung bestand ich am 11. Dezember 1913.





END OF
TITLE